Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle: Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 262. Sonnabend, 10. November 1917, abends. 70. Jahrg.

Anzeigen 10 Pf. Kriegszuschl. Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,55 Mark, monatlich 85 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 20 Pf., Ortspreis 15 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Verordnung,

zur Ergänzung der Verordnung über die Errichtung eines Kriegswucheramtes für das Königreich Sachsen vom 11. Oktober 1916.

Die Verordnung über die Errichtung eines Kriegswucheramtes für das Königreich Sachsen vom 11. Oktober 1916 (Sächsische Staatszeitung Nr. 237) wird wie folgt ergänzt:

1. Dem Kriegswucheramt wird mit dem 10. November 1917 eine **Vollzugsabteilung** angegliedert.

2. Ihr liegt es ob, in Ergänzung der bisherigen Tätigkeit des Kriegswucheramtes dem Schleichhandel und dem Kriegswucher auf jede Weise nachzugehen und für Verfolgung aller zu ihrer Kenntnis gelangenden Fälle zu sorgen, auch den Sachverhalt soweit wie möglich aufzuklären.

3. Zu diesem Zwecke hat sie die unteren Verwaltungsbehörden, die Ortspolizeibehörden und die Gendarmerie zur Verfolgung des Schleichhandels und Kriegswuchers nach gleichmäßigen Grundsätzen anzuregen und sie darin durch Entsendung von Hilfsbeamten oder Sachverständigen, auch ohne Antrag zu unterstützen.

4. Zur Vornahme von Erörterungen werden der Vollzugsabteilung Hilfsbeamte zur Verfügung gestellt, die mit Ausweisen über ihre amtliche Befugnis zu versehen sind.

Die Hilfsbeamten haben in erster Linie auf Anweisung der Vollzugsabteilung oder auf Ersuchen der Ortspolizeibehörden einzuschreiten; sie sind aber auch zu den in ihrer Zuständigkeit gehörigen Sachen, soweit es sich um Verfolgung von **Vergehen** handelt, mit denen die örtlichen Polizeiorgane noch nicht befaßt sind, zu selbständigem Vorgehen befugt und verpflichtet. In solchen Fällen haben sie die Polizeiverwaltungen vorher zu benachrichtigen und sich ihres Einverständnisses zu weiteren Maßnahmen zu vergewissern.

5. Die unteren Verwaltungsbehörden, Ortspolizeibehörden und Preisprüfungsstellen haben dem Ersuchen der Vollzugsabteilung zu entsprechen.

6. Die Zuständigkeit der unteren Verwaltungsbehörden und Ortspolizeibehörden bleibt unberührt. Sie sind für die nachdrückliche Bekämpfung des Schleichhandels und Wuchers nach wie vor verantwortlich.

Die Diensträume der Vollzugsabteilung befinden sich Dresden-Altstadt, Amalienstraße 13, II. Fernsprechanschluß Nr. 13041.

Dresden, den 7. November 1917. 352 a II B VI a

Ministerium des Innern. 5379

Nachstehende Bundesratsverordnung über **Fleischbrühwürfel und deren Ersatzmittel** vom 25. Oktober 1917 wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 7. November 1917. 386 b II B VI a

Ministerium des Innern. 5389

Verordnung über Fleischbrühwürfel und deren Ersatzmittel. Vom 25. Oktober 1917.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Erzeugnisse in fester oder loser Form (Würfel, Tafeln, Kapseln, Körner, Pulver), die bestimmt sind, eine der Fleischbrühe ähnliche Zubereitung zum unmittelbaren Genuß oder zum Würzen von Suppen, Soßen, Gemüse oder anderen Speisen zu liefern, dürfen auf der Packung oder dem Behältnis, in denen sie an den Verbraucher abgegeben werden, nur dann die Bezeichnung „Fleischbrühe" oder eine gleichartige Bezeichnung (Brühe, Kraftbrühe, Bouillon, Hühnerbrühe usw.) ohne das Wort „Ersatz" enthalten, wenn

1. sie aus Fleischextrakt oder eingedickter Fleischbrühe und aus Kochsalz mit Zusätzen von Fett oder Gemüseauszügen oder Gewürzen bestehen;
2. ihr Gehalt an Gesamtkreatinin mindestens 0,45 vom Hundert und an Stickstoff (als Bestandteil der den Genußwert bedingten Stoffe) mindestens 3 vom Hundert beträgt;
3. ihr Kochsalzgehalt 65 vom Hundert nicht übersteigt;
4. Zucker und Sirup jeder Art zu ihrer Herstellung nicht verwendet worden sind.

§ 2. Erzeugnisse der im § 1 genannten Bestimmung in fester oder loser Form, die den Anforderungen im § 1 Nr. 1 bis 3 nicht entsprechen, dürfen nur gewerbsmäßig hergestellt, feilgehalten, verkauft oder sonst in Verkehr gebracht werden, wenn ihr Gehalt an Stickstoff (als Bestandteil der den Genußwert bedingten Stoffe) mindestens 2 vom Hundert beträgt, ihr Kochsalzgehalt 70 vom Hundert nicht übersteigt, Zucker und Sirup jeder Art zu ihrer Herstellung nicht verwendet worden sind und sie auf der Packung oder dem Behältnis, in denen sie an den Verbraucher abgegeben werden, in Verbindung mit der handelsüblichen Bezeichnung in einer für den Verbraucher leicht erkennbaren Weise das Wort „Ersatz" enthalten.

§ 3. Bei Erzeugnissen der in den §§ 1, 2 genannten Art, die bestimmt sind, in kleinen Packungen an den Verbraucher abgegeben zu werden, darf der Inhalt ohne die Packung nicht weniger als 4 Gramm wiegen.

§ 4. Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 5. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft,

1. wer der Vorschrift im § 1 zuwider Erzeugnisse mit einer unzulässigen Bezeichnung versieht oder solche mit unzulässiger Bezeichnung versehenen Erzeugnisse feilhält, verkauft oder sonst in Verkehr bringt;
2. wer der Vorschrift im § 2 zuwiderhandelt;
3. wer der Vorschrift des § 3 zuwider Erzeugnisse gewerbsmäßig herstellt, feilhält, verkauft oder sonst in Verkehr bringt.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Im Urteil kann ferner angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist.

§ 6. Die Vorschriften der Verordnung über die äußere Kennzeichnung von Waren vom 18. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 380) bleiben unberührt.

§ 7. Diese Verordnung tritt am 1. Dezember 1917 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 25. Oktober 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Kleidungsstücke für entlassene Krieger.

Auf Grund der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 25. August 1917 über die Versorgung der aus dem Heere und der Marine entlassenen Krieger mit bürgerlicher Kleidung ist mit dem Verkauf von Kleidungsstücken an **bedürftige entlassene Krieger nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte** am 1. Oktober 1917 in dem vom Kommunalverband Großenhain eingerichteten Annahmestellen in

Großenhain, Auenstraße 1,
Riesa, Ratshof, Altes Brauerei-Wohnhaus,
Radeburg Albertstraße 169

(Geschäftszeit Mittwochs und Sonnabends von 9—12 Uhr vor- und 2—4 nachmittags, Riesa, Sonnabends nur bis 3 Uhr) begonnen worden.

Die Veräußerung ist nur zulässig, wenn der Entlassene die notwendigsten Kleidungsstücke nicht besitzt, derart unbemittelt ist, daß er sich Kleidungsstücke zu dem im Handel üblichen Preisen nicht kaufen kann und hierüber eine amtliche Bescheinigung des unterzeichneten Kommunalverbandes sowie einen ordnungsmäßig ausgefertigten Bezugsschein vorlegt.

Anträge auf Erlangung einer amtlichen Bescheinigung dieser Art sind an die Königliche Amtshauptmannschaft — Bekleidungsstelle — zu richten.

Großenhain, am 10. November 1917.

1013 g K **Der Kommunalverband.**

Städt. Sparkasse Strehla.

Einlagen werden jeden Wochentag angenommen und **alltäglich verzinst** zu 3,5%.
Geheimhaltung statutarisch verbürgt.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 10. November 1917.

—* Lutherabend. Wir werden gebeten, nochmals auf den morgen stattfindenden Lutherabend in der Trinitatiskirche aufmerksam zu machen und besonders darauf hinzuweisen, daß es dringend im Interesse der Besucher liegt, wenn Kinder unter allen Umständen zu der Feier nicht mitgebracht werden, da bei der Veranstaltung des Kirchenkonzertes am Reformationsfeste viele Erwachsene infolge der Anwesenheit vieler Kinder keinen Platz fanden.

—* Auszeichnung. Dem Soldat Kurt Kriegel, Sohn der Henriette Weichert verw. gew. Kriegel, ist die Friedrich August-Medaille in Bronze verliehen worden.

—* Zweiter Lieder- und Rezitationsabend Helga Petri — Marie Recknagel. Nicht jeder Künstler darf das Risiko eingehen, nach einem ersten Auftreten schon drei Wochen später vor fast ein und derselben Zuhörerschaft zu singen. Helga Petri scheint das Geheimnis zur Ueberwindung dieses Wagnisses zu besitzen. Trotz angenehmer Vermeidung aller marktschreierischen Reklame bewies das der gestern zum zweiten Male überfüllte Vortragssaal. Obwohl die Künstlerin, wie angekündigt so auch spürbar stark indisponiert war, sang sie alle in der Vortragsfolge verzeichneten, oft in das hohe Sopranregister hinaufführenden Lieder, unter denen besonders die Klenau'schen Liedchen zu alten Texten durch ihre künstlerische Vollwertigkeit, die meisten anderen durch die der Sängerin eigene liebenswürdige und famose Gestaltungskraft hervorzuheben sind, wieder völlig rein intoniert und von apartem, größtenteils selbst bearbeiteten Lautensatz begleitet. Marie Recknagel sprach in ungezwungener und ungekünstelter Frische ernste und heitere Dichtungen. Mit der fein pointierten Wiedergabe Lessing'scher anderthalb Jahrhunderte alter und doch immer wieder neuer Erzählungen führte sie in die Höhen der Vortragskunst. Der Beifall für die beiden Interpretinnen tiefwurzelnder, edler Volkskunst steigerte sich und durfte als Zeichen herzlichen und aufrichtigen Dankes entgegengenommen werden. J. S.

—* „Bunter Abend". Weil infolge Spielplanänderung im Leipziger Stadttheater das Balletkorps am Donnerstag beschäftigt ist, wird obige Veranstaltung, wie aus dem heutigen Inseratenteile zu ersehen ist, auf Freitag, den 16. ds. Mts. verschoben. — Der Abend ist diesmal auf den heiteren Ton abgestimmt und der „Sächsische Humorist", Herr Max Volgt aus Leipzig, hat nette „bunte", unser Zwerchfell angenehm beeinflussende Sachen versprochen.

—* „Möwe"-Vortrag. In einem Vortragsabend des hiesigen Fechtschulvereins wird am 25. November d. Js. Herr Oberleutnant V. F. Kuhl einen Lichtbildervortrag über seine Erlebnisse als Minen-, Spreng- und Gefangenenoffizier auf der ersten „Möwe"-Fahrt halten. Es sei schon heute auf den Vortrag aufmerksam gemacht. (Siehe auch den Anzeigenteil.)

—* Mitbenutzung von Privatanschlußgleisen. Die Handelskammer hat wiederholt darauf hingewiesen, daß zwecks Erleichterung des allgemeinen Bahngüterverkehrs die Mitbenutzung von Privatanschlußgleisen durch Dritte dringend erwünscht ist. Hierauf seien die Firmen, welche ein Anschlußgleis nicht besitzen, nochmals aufmerksam gemacht und ersucht, sich mit den benachbarten Anschlußgleisbesitzern zwecks Mitbenutzung des Anschlusses in Verbindung zu setzen und gleichzeitig der Handelskammer die Adressen der benachbarten Anschlußbesitzer zur Vermittlung von Vereinbarungen mitzuteilen, für deren Zustandekommen neben der Kriegsamtsstelle Leipzig auch die Kriegsamtsstelle Dresden die weitgehendste Unterstützung in Aussicht gestellt hat.

—KM. Verordnung über Auskunfterteilung. Die stellv. Generalkommandos 12. und 19. A.-K. haben unter dem 5. November 1917 eine Verordnung über Auskunfterteilung auf Grund von § 9b des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand erlassen. Danach wird verboten, in Gewerbebetrieben, die die Erteilung von Auskünften über Vermögensverhältnisse oder persönliche Angelegenheiten zum Gegenstand haben, den deutschen Interessen zuwiderlaufende Auskünfte zu erteilen.

— Die feierliche Eröffnung des 37. ordentlichen Landtages findet Mittwoch, den 14. November, mittags ½1 Uhr im Residenzschlosse zu Dresden durch Se. Majestät den König in der üblichen Weise statt. — An demselben Tage wird auch der Staatshaushaltsetat in Verbindung mit einigen Regierungsvorlagen durch die Landtagskanzlei ausgegeben. — Am Montag abend 6 Uhr tritt die Zweite Kammer zu ihrer 1. Präliminarsitzung zusammen, in der die Teilung der Kammer in 5 Abteilungen, sowie die Konstituierung stattfindet. — Am Dienstag schließt sich hieran voraussichtlich die 2. Präliminarsitzung, in der die Wahl des Präsidiums vorgenommen wird. Voraussichtlich dürfte in der Zusammensetzung des Direktoriums der Zweiten Kammer keinerlei Aenderung eintreten. — Die Erste Kammer hält am Dienstag eine Präliminarsitzung ab, in der die Wahl des Direktoriums erfolgt. Den Präsidenten der Kammer ernennt bekanntlich Se. Majestät der König. — Vor der feierlichen Eröffnung des Landtages wird Se. Majestät der König die Verpflichtung des Präsidiums im Residenzschlosse zu Dresden durch Handschlag vornehmen.

—MJ. Keine voreiligen Friedenshoffnungen! Infolge der neueren Vorgänge in Rußland dringen, z. B. durch die neutrale Presse, allerhand unkontrollierbare Gerüchte in die Oeffentlichkeit. Die Bevölkerung wird dringend gewarnt, aus solchen Meldungen, soweit sie nicht deutscherseits amtlich bestätigt sind, voreilige und übertriebene Schlüsse zu ziehen.

— Landkarten als Jackenfutter. Die Verwendung von aufgezogenen Landkarten zu Bekleidungszwecken ist jetzt von der Reichsbekleidungsstelle in die Wege geleitet worden. In Preußen hat der Unterrichtsminister die Provinzial-Schulkollegien und die Regierungen beauftragt zu veranlassen, daß die aufgezogenen Land- und Seekarten möglichst bald abgeliefert werden, soweit sie nicht mehr brauchbar sind. Versuche haben ergeben, daß die Leinewand der Karten zu Bekleidungszwecken, insbesondere zu Futterstoffen, verwendet werden kann, wenn man den Stoff löslöst und reinigt. Derartige nicht mehr brauchbare alte Landkarten findet man bei den Behörden vielfach. Vor allem gibt es in den Schulen häufig solche Karten.

— Zur Lage der Elbeschiffahrt wird geschrieben: In der Elbeschiffahrt hat der Kohlenversand aus Böhmen etwas zugenommen. Aenderungen in den Grundfrachten sind nicht eingetreten, sie stehen nach wie vor nach Mittelelbe 7,50 M., nach Unterelbe 9 M. für die Tonne, neben Wasserstandsstaffelzuschlägen. — Im Bergverkehr ab Hamburg ist die Haltung trotz des flauen Güterangebots weiter fest. Die Elbefrachten haben sich nicht geändert: für Kohlen nach Berlin wurden etwa 7,20 M. für die Tonne gezahlt.

— Zur Preisgestaltung von Fetten und Oelen wird geschrieben: In der letzten Zeit ist mehrfach in einzelnen Eingaben, sowie auch in Erörterungen in der Oeffentlichkeit Klage darüber geführt worden, daß der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette bei den Oel- und Fettzuteilungen Preise verlange, die in keinem Verhältnis zu dem Wert der Ware stünden. Dabei wird häufig hervorgehoben, daß der Kriegsausschuß selbst für Fette gleicher Art verhältnismäßig geringe Uebernahmepreise zahle, um sie dann zu wesentlich höheren Preisen den Verbrauchern zuzuführen. Ohne weiteres ist zuzugeben, daß die Preise für die von dem Kriegsausschuß verteilten technischen Oele und Fette im Vergleich zu den Friedenspreisen für dieselben Waren sehr hoch sind und daß sie in

[illegible]

... Margarineherstellung, die etwa drei Fünftel seiner [illegible] Zuteilung ausmacht, eine sehr erhebliche Einbuße, diese muß er durch entsprechende Ueberpreise bei den [illegible] wieder hereinbringen, da ihm sonstige Mittel für den Ausgleich des Verlustes nicht zur Verfügung stehen. So werden die höchsten Preise für technische Fette [illegible] von der Seifenindustrie gezahlt, bei der [illegible] der starken Streckung der Seifen doch möglich ist, das [illegible] Stück Seife dem, die Packung Seifenpulver zu verhältnismäßig erträglichen Preisen an den Verbraucher abzugeben.

— Die Wirkung der Schnellzugszuschläge ist, wie statistische Feststellungen der preußischen Eisenbahnverwaltung ergeben haben, eine ganz bedeutende. So ist die Benutzung der Schnell- und Eilzüge im Verkehr von Berlin auf etwa ein Drittel zurückgegangen. Die Zuschläge werden bekanntlich vom 15. Oktober ab erhoben. [illegible] Sonnabend den 6. Oktober 25 000 Stück Fahrkarten für Schnell- und Eilzüge verkauft worden, betrug die Zahl der verkauften Fahrkarten Sonnabend, den 3. November, nur 8000 Stück. Dienstag, den 11. Oktober, wurden 24 780 Stück verkauft, Dienstag, den 30. Oktober 8[illegible]. An den anderen Wochentagen ist das Verhältnis der Fahrkartenzahlen etwa das gleiche. Die Sonntage haben sich, wie [illegible], [illegible] in ähnlichem Umfange gezeigt. Die Eisenbahnverwaltungen dürften damit den Zweck, den sie mit der Einführung der hohen Zuschläge verfolgten, nämlich eine erhebliche Entlastung der Schnell- und Eilzüge herbeizuführen, wohl erreicht haben.

— * Höchstpreise für Hafernährmittel und Teigwaren. Nachdem am 16. Oktober 1917 neue Preise für Grieß und Gerstengraupen festgesetzt worden sind, bestimmt nunmehr eine Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes auch die neuen Höchstpreise für Hafernährmittel und für Teigwaren, und zwar wie dort Höchstpreise für den Großhandel und solche für den Kleinhandel. Auch hier wird als Großhandel jeder Verkauf an Kleinhändler und als Kleinhandel jeder Verkauf unmittelbar an den Verbraucher angesehen. Was zunächst die Hafernährmittel anbelangt, so macht der Ausfall der Haferernte es erforderlich, die geringen Mengen an Hafernährmitteln, die zur Zeit hergestellt werden können, den Kranken und den Kindern vorzubehalten. Die Hafernährmittel sollen demnach, abgesehen von den gewöhnlichen Haferflocken, nur in geschlossenen Packungen in den Verkehr gebracht werden. Die Großhandelspreise für den Doppelzentner Hafernährmittel sind wie folgt festgesetzt worden: für gewöhnliche Haferflocken, lose 81,20 M., für Hafermehl (Kindernahrung) in 250 Gramm-Packungen 116 M., für Haferflocken (Kindernahrung) in 500-Gramm-Packungen 112,75 M., in 250 Gramm-Packungen 116,75 M., für gewöhnliche Haferflocken in 250-Gramm-Beuteln 111 M. Die neuen Kleinhandelspreise betragen für ein Pfund gewöhnliche Haferflocken (lose), 50 Pf., für eine 250-Gramm-Packung Hafermehl (Kindernahrung) 35 Pf., für eine 250-Gr.-Packung Haferflocken (Kindernahrung) 35 Pf., für eine 500-Gramm-Packung Haferflocken (Kindernahrung) 65 Pf., für einen 250-Gramm-Beutel gewöhnliche Haferflocken 33 Pfg. Die Großhandelspreise für den Doppelzentner Teigwaren sind bei Teigwaren aus 75prozentigem Mehl folgende: für Röhren 108 M., für Röhrenbruch 97 M., für andere Teigwaren 90 M.; bei Teigwaren aus Auszugsmehl betragen sie für Röhren 141 M., für Röhrenbruch 134 M., für andere Teigwaren 137 M. Die Kleinhandelspreise betragen für ein Pfund Teigwaren aus 75prozentigem Mehl bei Röhren 63 Pf., bei Röhrenbruch 58 Pf., für andere Teigwaren 60 Pfg.; bei Teigwaren aus Auszugsmehl für Röhren 86 Pfg., für Röhrenbruch 80 Pf., für andere Teigwaren 85 Pfg. das Pfund. Der Großhandel hat zu den festgesetzten Preisen frachtfrei Station (Bahn oder Schiff) des Empfängers zu liefern. Beim Verkaufe im Kleinhandel dürfen Bruchteile eines Pfennigs auf ganze Pfennige nach oben abgerundet werden. Die Herstellerpreise für Hafernährmittel und Teigwaren sind durch die Lieferungsbedingungen der Reichsgetreidestelle geregelt. Da es möglich ist, daß sich zur Zeit des Erlasses der Verordnung Teigwaren noch zu höheren Preisen im Handel befinden, so ist vorgesehen, daß die Landeszentralbehörden, Kommunalverbände und Gemeinden für solche Teigwaren bis zum 30. November dieses Jahres Ausnahmen an den festgesetzten Preisen zulassen können. Im übrigen haben die Verbraucherpreise gegenüber den im letzten Wirtschaftsjahre bestandenen eine kleine Erhöhung erfahren; sie ist hauptsächlich in der durch die erschwerten Betriebsverhältnisse des Handels notwendig gewordenen Erweiterung der seitherigen Preisspanne für den Groß- und den Kleinhandel begründet.

Stauchitz. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Soldat Albin Röhrig, Sohn des Arbeiters Röhrig in Stauchitz.

Meißen. Wegen Beleidigung des Leiters der Butterzentrale des Kommunalverbandes Meißen-Stadt und -Land wurde eine hiesige Porzellanmalersfrau zu 200 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Sie hatte behauptet, daß dessen Sohn in der Schule [illegible] Butterschnitten gegessen habe, so daß sich seine Kameraden darüber aufgeregt hätten. Der Lehrer habe deshalb den Knaben hinausgewiesen, damit dieser die Butterschnitten draußen essen solle. Außerdem hatte die Frau bemerkt, daß die Herren der Butterzentrale von 60 Gramm Butter nicht so fett werden könnten. Die Strafe wurde deshalb so hoch bemessen, weil es sich um eine schwerwiegende Beleidigung handelte, die geeignet ist, den [illegible] Meißner Stadtrat in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen.

tz. Dresden. Als Donnerstag früh 7 Uhr ein [illegible] den zwischen dem Eisenbahndamm und der Elbe führenden Gehweg von [illegible] ging, sah er in den Fluten des Stromes, etwa 1½ Meter vom Ufer entfernt, die Leiche einer Frau liegen. Er zog den Körper ans Land und erstattete sofort Anzeige. Der von der Staatsanwaltschaft, der Landeskriminalpolizei Dresden und den [illegible] im Laufe des Vormittags vorgenommene [illegible] ergab, daß die Leiche mehrere [illegible] am Kopf und an der rechten Hand hatte, also [illegible] das Opfer eines Verbrechens war. [illegible]

tz. Wilsdruff. [illegible]

Deutscher Generalstabsbericht.

(Amtlich.) [illegible], 10. November 1917.

[illegible]

[illegible] mit Pionieren und Teile eines Sturmbataillons [illegible] nach kräftiger [illegible] 240 Gefangene, darunter 7 Offiziere, blieben in unserer Hand.

Leutnant v. [illegible] Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Italienische Front.

Oesterreichisch-ungarische Truppen drangen im Val [illegible] wurde [illegible] genommen. [illegible]

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

tz. Reichenberg i. B. Die „Reichenberger Deutsche Volkszeitung“ [illegible]: Aus einem großen Anzahl von Zuschriften geht hervor, daß die Hausbesitzer Reichenbergs ihre guten Gründe dafür haben, daß sie wegen der Siege in Italien nicht flaggten. Nur wenige stellen die Sorgen der Zeit als Ursache hin. Die meisten geben in der erregten Weise zu wissen, daß die Bevorzugung der hochverräterischen Tschechenführer, die [illegible] bei der Lebensmittelbeschaffung, die beispiellose Vernachlässigung Deutschböhmens, die täglich neu in Erscheinung tretende Mißachtung der berechtigten deutschen Forderungen bei den Deutschen keine rechte Freude an der Beflaggung aufkommen läßt.

tz. Baunkorf. (Kreis Weißenfels.) Als hier ein Lastauto an unserem Ort langsam vorüberfuhr, hängten sich einige Mädchen an die Kette des Anhängerwagens. Beim Loslassen kam die elfjährige Lina Launsik zu Fall. Bei dem Versuch, unter dem fahrenden Anhängerwagen hervorzukriechen, geriet sie mit dem Kopf unter ein Hinterrad, wodurch der sofortige Tod des Kindes herbeigeführt wurde.

Vermischtes.

Schiffsunfälle in der Nordsee. „Berlingske Tidende“ meldet aus Bergen, daß nach dem schrecklichen Unwetter in der Nordsee immer zahlreichere Schiffsunfälle bekannt werden. Drei Dampfer, die hier einliefen, gehörten zu einem Geleitzug von 14 Schiffen, die vom Sturm nach allen Seiten zerstreut wurden. Wo die übrigen Schiffe, die englischer Herkunft waren, geblieben sind, ist unbekannt.

In der flandrischen Hölle.

Von einem Teilnehmer an den letzten Großschlachten im Westen wird uns geschrieben: Ein Ringen liegt hinter uns, wie selbst wir es noch nicht erlebten, die an allen größeren Schlachten der letzten Kriegszeit in diesem furchtbaren Westen teilgenommen haben. Seit Wochen, bei Tag und bei Nacht, nahmen die Engländer unsere Stellungen unter Feuer. Immer rasender wurde die Feuerglut, die auf uns herniederprasselte, und jeder Tag verschärfte dieses Feuer, das unsere Artillerie kräftig erwiderte. Der Heeresbericht schrieb von einem Zusammenfassen der feindlichen Artilleriewirkung auf einzelne Abschnitte. Was das bedeutet, können auch wir nicht schildern. Grausameres hat die Weltgeschichte nie gesehen! Alle Kaliber waren angespannt, und ein Trichter von ungesehener Ausdehnung reihte sich an den anderen, wurde neu erbohrt, erweiterte alte, glitt weiter hinaus hinter die Linien und wühlte das Hinterland auf. Und durch diesen Hagel muß die Trägertruppe Essen und Trinkwasser und Kaffee holen, mußten unsere Munitionskolonnen vorwärts, um die Munition in die Feuerzone zu bringen. Uebermenschliches ist hier geleistet worden. Und mit den Geschützen wetteiferten die Minenwerfer und die Maschinengewehre und nicht zuletzt auch die Flieger. Nichts blieb ganz, was in sauberer Arbeit im feindlichen Feuer und in nächtlichen Stunden erschaffen worden ist. Das Zerstörungsfeuer arbeitete mit unheimlicher Wucht und schien alles Leben auszulöschen. Und nun kamen Nebelbomben an die Reihe. Ein dichter Nebel legte sich vor die Augen, verhinderte jede Sicht, und immer weiter mußten die todesmutigen Posten vorgeschoben werden. Ein echter Londoner Nebel ist Stückwerk gegen diesen künstlichen Nebel, den die Briten zur Verschleierung ihrer Angriffsabsichten aussandten. Als auch dies nicht genügend erschien, griff der Feind zum Gas, und unheimliche Schwaden wälzten sich gegen unsere Linien, überfluteten sie, und nur die Gasmaske verhütete, daß nicht alles Leben vernichtet wurde. Eine eigentümliche Wirkung übte das Gas auf die Gewehre und auf alle Eisenteile aus; sie überzogen sich mit dickem Rost. Jetzt glaubte der Engländer, genügend vorgearbeitet zu haben, denn schlagartig setzte Trommelfeuer fürchterlichster Wirkung ein. Granaten von 28, 30 und 38 Zentimetern rollten heran, dazu Minen, Maschinengewehrfeuer, Handgranaten; alles einte sich zu dem gräßlichsten Höllenkonzert, das selbst ein Dante nicht zu schildern vermöchte, und dem dennoch die deutschen Nerven gewachsen gewesen sind. Unter äußerster Willensaufbietung haben sie ausgehalten, immer in Erwartung des Augenblicks, an dem der Gewittersturm des Feuers losbrechen würde. Und der Sturm kam: Im Nachbarabschnitt eröffneten Flammenwerfer den Reigen, und gegen dieses Mordmittel gibt es keine Maßnahmen. Da hieß es einfach: zurück in die rückwärtigen [illegible] Stellungen! Nun hatten wir den Gegner auf dem Halse, Tank auf Tank wälzte sich heran. Diese Ungetüme schienen unverwundbar. Und wenn eins durch die schweren Artilleriegeschosse aufgerissen oder zerfetzt wurde — die Geschütze und Maschinengewehre in den Panzerhüllen arbeiteten weiter und sandten bis zum schließlich doch kommenden Ende unverdrossen ihren Eisenhagel in unsere Reihen. Hinter den Tanks aber kamen Schatten und [illegible]. Das haben wir erst später festgestellt. Vorläufig sehen wir nichts als endlose Reihen von Feinden. [illegible] [illegible]

der Spaten. Es galt, neue Deckungen zu schaffen, bevor der Tommy wiederkehrt. Zwischen und [illegible] die Trümmer der [illegible] und die toten Feinde [illegible], übereinander, und unter ihnen mancher [illegible] Kamerad. [illegible] wurde wieder zum [illegible]!..

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. November 1917.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

)(Berlin. Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Genf: Der Pariser Korrespondent des Lyoner Blattes „Dépêche“ berichtet, Painlevés Stellung sei erschüttert. Als sein Nachfolger werden Thomas und Clemenceau genannt. Sie hätten jedoch wenig Aussicht, zur Präsidentschaft berufen zu werden. Dagegen gelte eine Orientierung zu einem Ministerium Briand für wahrscheinlicher.

Pariser Blätter melden aus Petersburg, daß die [illegible] in Tobolsk sehr über die Kälte klagt und warme Kleider verlangt. Der Zar ist sehr melancholisch und seine Familie verträgt die Einsamkeit, namentlich den Mangel an [illegible], sehr schwer.

Wie „Daily Mail“ aus Rom meldet, wird bei Eröffnung der italienischen Kammer der Antrag eingebracht werden, alle in Italien sich noch aufhaltenden Deutschen sofort zu verhaften und das deutsche und österreichisch-ungarische Eigentum als Kompensation für den in Oberitalien angerichteten Schaden zu beschlagnahmen.

Versenkt.

* Berlin. (Amtlich.) Tatkräftig durchgeführte Streifzüge unserer U-Boote haben im Mittelmeer erneut zur Vernichtung zahlreicher Dampfer von zusammen 38 000 Bruttoregistertonnen geführt. In der Nähe der spanischen Südküste wurde ein Geleitzug mit mehreren Fahrzeugen bei Nacht angegriffen und größtenteils vernichtet. Zwei beladene Dampfer waren nach fünf Minuten versenkt, ein dritter fiel eine halbe Stunde später dem Geschützfeuer eines U-Bootes zum Opfer. Der bewaffnete englische Dampfer „Ferrona“ (4591 Tonnen) wurde in nächtlichem Feuerüberfall, der jede Gegenwehr erstickte, niedergekämpft. Zu den übrigen versenkten Schiffen gehörte der neu erbaute, mit 12-Zentimeter-Geschützen bewaffnete englische Dampfer „War Clover“ (etwa 5000 Tonnen), der sich mit einer Ladung von 8000 Tonnen Kohlen auf seiner ersten Reise befand. An den erzielten Erfolgen hat Kapitänleutnant Moraht hervorragenden Anteil.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die bereits kürzlich bekannt gegebene Versenkung des als U-Bootfalle eingerichteten englischen Tankdampfers „Bi noca“ hat sich, wie jetzt bekannt wird, unter Umständen abgespielt, die deutlich dartun, welche Listen die Feinde anwenden, um an unsere U-Boote zum Zwecke der Vernichtung heranzukommen. Der äußerlich harmlos aussehende, anscheinend nur mit einem kleinen Heckgeschütz bewaffnete Dampfer war etwa 70 Meilen nordwestlich von Irland um die Mittagsstunde torpediert worden und hatte daraufhin drei Boote ausgesetzt. Zwei von ihnen waren mit je 20 Mann bemannt, während das dritte leer blieb und von einem der anderen geschleppt wurde. Auf dem Deck des langsam sinkenden Dampfers war nichts Auffälliges zu sehen. Das Schiff schien völlig von der Mannschaft verlassen, wodurch sich jedoch das U-Boot keineswegs verleiten ließ, von seiner Vorsicht abzulassen. Es beobachtete vielmehr den Tankdampfer in angemessener Entfernung durch das Seerohr weiter. Nach etwa einer Stunde wurde beschlossen, dem Sinken des Dampfers mit Artillerie nachzuhelfen. Ehe noch zur Beschießung aufgetaucht war, ging der Dampfer plötzlich unter, worauf „U...“ an die Boote heranlief. Jetzt stellte sich heraus, daß zu den oben erwähnten 40 weitere 60 Mann von dem gesunkenen Dampfer in die Boote gestiegen waren, während außerdem noch einige Leute auf Wrackstücken herumtrieben. Demnach hatte vorher also die Hälfte der Besatzung an den schweren, sehr gut maskierten Geschützen des sinkenden Schiffes in der Hoffnung ausgeharrt, das U-Boot beim Näherheranskommen vernichten zu können, ein Wahn, der durch die vorsichtigen Maßnahmen des U-Bootes gründlich zerstört wurde. Das Vorkommnis zeigt wieder einmal, wie berechtigt das Mißtrauen unserer U-Boote gegen jedes, wenn auch noch so harmlos aussehendes Schiff im Sperrgebiet ist.

Die A.- und S.-Räte wollen einen demokratischen Frieden und sofortigen Waffenstillstand anbieten.

)(Petersburg. (Meldung der Petersb. Telegr.-Agentur.) Der allgemeine Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands richtete einen mit allen gegen 2 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen angenommenen Aufruf an die Arbeiter, Soldaten und Bauern, in dem es heißt: Der Ausschuß nimmt die Gewalt in seine Hand. Er wird allen Völkern einen demokratischen Frieden und einen sofortigen Waffenstillstand, der alsbald auf sämtlichen Fronten eintreten soll, vorschlagen. Der Kongreß beschließt, daß die gesamte örtliche Gewalt auf die örtlichen Arbeiter- und Soldatenräte übergeht, die eine dauerhafte revolutionäre Ordnung herzustellen haben. Der Kongreß ist überzeugt, daß die revolutionäre Armee die Revolution gegen alle imperialistischen Versuche zu schützen wissen werde bis zu dem Augenblicke, wo die neue Regierung einen demokratischen Frieden zustande gebracht haben wird, den sie auf direktem Wege allen Völkern vorschlagen werde. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung: Soldaten! Setzt tatkräftigen Widerstand Kerenski entgegen! Eisenbahner! Haltet die Streitkräfte an, die Kerenski gegen Petersburg schickt.

)(Petersburg. (Meldung der Petersb. Telegr.-Agentur.) Die Vertreter der Alliierten berieten in der englischen Botschaft über die Frage der Sicherung der Fremdenkolonie.

)(London. In einem am 7. November um 7 Uhr abends aus Petersburg abgesandten Bericht heißt es u. a. Das Auftreten der Regierung (gemeint ist die Regierung Kerenskis) scheint ganz ohne Methode zu sein. Man fühlt deutlich, daß sie nicht weiß, auf welche Kräfte sie sich stützen kann. Die Anhänger der Regierung sind zweifellos schwach und vielleicht nicht rasch genug organisierbar. Sie werden durch die Revolution, die infolge des geringen Widerstandes rasch um sich greift noch mehr geschwächt. Selbst die Kosaken erklären sich neutral.

Lloyd George an der italienischen Front.

)(Rom. (Stefanimeldung.) Aus dem Kriegsgebiet wird vom 8. 11. gemeldet. Heute begaben sich Lloyd George, Smuts, Painlevé, Franklin, Bouillon, Orlando, Sonnino und Bissolati an die italienische Front, um den König zu begrüßen. Nach Verabschiedung vom König besuchten die Minister die französischen und englischen Truppen, die sich an die Front begeben, wo sie in den Kampf eingreifen sollen.

Wasserstände.

November	Moldau	Iser	Eger	Elbe						
	Budweis	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Brandeis	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
9.	– 20	+ 7	– 40	– 18	– 71	+ 28	– 58	– 80	–160	–188
10.	– 28	+ 4	– 41	– 19	– 76	+ 26	– 60	– 86	–161	–190

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch und eine Bekanntmachung betr. Ergänzung der Bekanntmachung über Zigarettentabak vom 30. Oktober 1917.

Wie sorgen wir für unsere Säuglinge und Kleinkinder?

M.T. Zwei Zielpunkte sind es vor allem, deren Erreichung angestrebt werden muß, wenn von einer wirksamen Bekämpfung der für unsere gesamte Zukunft so verderbenbringenden Säuglingssterblichkeit gesprochen werden soll. Es gilt zum ersten, unsere Frauen über die Ernährung und über die Pflege des Kindes aufzuklären, und es gilt zum anderen, unseren Frauen auch Mittel und Wege zu eröffnen, um der erkannten Gefahr für das Kind erfolgreich begegnen zu können.

Wer da meint, daß es sich hier um Aufgaben handele, die nur den Staat, und allerhöchstens noch die Gemeinden, bezw. die Gemeindeverbände angehe, denkt solchen Gedanken nur halb zu Ende. Gewiß ist es Sache des Staates, durch die Gesetzgebung und verwaltungsbehördlichen Maßnahmen der Durchführung der praktischen Kleinarbeit den Weg zu ebnen. Er hat auch schon, eingedenk des wahren Wortes, daß Mutterfürsorge die beste Säuglingsfürsorge ist, die werktätige Mütter zu schützen gesucht, hat der Not durch staatliche Wochenhilfe entgegengewirkt und der durch den Krieg hervorgerufenen Teuerung durch die Reichswochenhilfe Rechnung getragen. Gemeinden und Gemeindeverbände können ebenfalls viel dazu beitragen, planmäßig die Lösung der angedeuteten Aufgaben zu erstreben. Gründlich ausgebildete Hebammen und Pflegerinnen vermögen als Berater der Mütter große Dienste zu leisten und die Schulen, namentlich die Fortbildungsschulen sind wohl imstande, in ihrer Hauswirtschaftslehre Kindeskunde mit aufzunehmen und dadurch den nötigen Fürsorgesinn sowie das nötige Fürsorgeverständnis in das empfängliche Herz der weiblichen Jugend hineinzupflanzen.

Und wer wollte verkennen, daß manches Erfreuliche schon erreicht ist, daß an einem Orte Stillstuben oder Tageskrippen oder Mutterheime errichtet worden sind, an einem anderen Stillprämien gewährt werden? Im günstigsten Falle zeigt sich uns jedoch immer nur ein Anlauf zum Guten, der der Erkenntnis der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes zu danken ist, aber, — weil allzuweit davon entfernt, der hohen Aufgabe gerechtzuwerden — nur halb zu befriedigen vermag. Woran es fehlt, das ist vor allem eine sich auf jede Gemeinde erstreckende planmäßige, zielbewußte und straffe Organisation der Säuglingsfürsorge, die gleichzeitig verhütet, daß die einzelnen, untereinander nicht im organischen Zusammenhange stehenden Unternehmungen dasselbe erstreben und daher wertvolle Kräfte vergeuden.

Die Organisation zu schaffen, die die Säuglingsfürsorge und den Kleinkinderschutz in ganz Deutschland einheitlich regelt, das ist das Gebot der Stunde und das ist das Ziel der Landessammlung „Deutschlands Spende für Säuglingsfürsorge und Kleinkinderschutz“, die am 16., 17. und 18. November 1917 in den Gauen unseres engeren Vaterlandes erfolgen wird.

Vor uns liegt der Weg der Errettung der Kleinsten unserer hoffnungsvollen Jugend. Ihn gangbar zu machen, bedarf es, gemessen an der Größe und Bedeutung der Aufgabe, nur verhältnismäßig geringer Mittel. Wollen wir wirklich unser Herz an Gold und Silber hängen und den höchsten Schatz unseres Volkes, seine Kinder, als Nichts achten? Die Frage stellen heißt sie verneinen.

Mögen darum die Tage der Landessammlung Tage hoher Opferfreudigkeit und echten Gemeinsinnes sein. Denken wir alle daran, daß eine jede Spende dazu beiträgt, einer deutschen Mutter ihr Kind zu retten, der deutschen Zukunft den Weg zu ebnen. Darum gebe ein jeder nach seinem Vermögen!

Die Geschäftsstelle vom „Riesaer Tageblatt“
Goethestraße 59
ist jeden Sonntag von vormittags 11 bis 12 Uhr zur Annahme von Anzeigen usw. geöffnet.

Graue Brieftasche vom Güterbahnhof bis Stadt Riesa verloren. Inhalt: Ein Militärpaß und Papiergeld. Gegen gute Belohnung bitte abzugeben [illegible] Nr. 9.

Soldat sucht **möbl. Zimmer** Nähe 32er Kas. Angeb. unt. P A 26 an das Tgbl. Riesa.

Gutmöbl. Zimmer sof. von Kaufm. (Uffz.) Nähe 1/68 gesucht. Offerten unt. O S 16 an das Tageblatt Riesa.

Gutmöbliert. Zimmer mögl. m. elektr. Licht — Nähe Pion.-Kas. od. Kais.-Wilh.-Pl. — sofort zu mieten gesucht. Angeb. unter O W 22 an das Tageblatt Riesa.

Suche einfach **separates Zimmer** mit Kochgelegenheit. Off. unt. O Z 25 an das Tageblatt Riesa.

Möbl. Zimmer an Fräulein zu vermieten. Zu erfr. im Tageblatt Riesa.

Ein möbl. Zimmer, sowie ein Zimmer für 2 Schlafstellen frei. Nähe 1/68er und 32er Kaserne. Zu erfr. im Tageblatt Riesa.

1—2 Schüler werden noch **in Voll- od. Halbpension** genommen. Off. unt. O O 14 an das Tgbl. Riesa erbeten.

Jüngeres Mädchen, kath., sucht bald oder später leichte Stellung in Gröba od. Nähe. Offerten unter P D 30 an das Tageblatt Riesa.

Sauberes, ehrliches **Schulmädchen** als Aufwartung gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Anständiger Herr kann sofort **Schlafstelle** erhalten. Zu erfragen im Riesaer Tageblatt.

Eine Frau als **Aufwartung** für ganzen Tag gesucht. Zu erfragen im Restaurant goldner Engel, Poppitzer Str. 38.

Einige **Arbeiterinnen** werden sofort eingestellt Riesaer Dampfwasch-Anstalt.

Suche für meinen Sohn, welcher 1 Jahr Handelsvollschule besucht, zu Ostern **Lehrstelle** in kaufmännischem Betrieb unt. günstigen Bedingungen. Gefl. Offerten unter P C 28 an das Tageblatt Riesa erb.

Einen Pferdejungen für Neujahr 1918 sucht Grohe, Zeutewitz.

Einen **Zimmerpolier, Zimmerleute und Bauarbeiter** stellt für dauernd ein **Baumstr. Hennig,** Gröba.

Franz., Lat., Griech., Ital., Deutsch, Rechn., Algebra, Geschichte, Gesang, Klavier (f. Anf. u. Fortgeschr.) ert. Off. erb. u. O U 20 an das Ries. Tageblatt.

Bedeutende Einkommen-Erhöhung zu erreichen

durch Renten der Sächs. Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden. Gleichbleibende hohe Renten für ältere Leute, auch für junge verheiratete Leute. Vermögenssicherheit. Gewinnanteil erstmals nach 3 jähr. Mitgliedschaft. Die im Jahre 1916 Versicherten erhielten am 1. Juli 1917 Mark 30 für je 1000 Mark geleistete Einzahlung. — Beispiele für jährl. Rentensätze: Bei 1000 Mk. Einzahlung, Eintrittsalter 60 Jahre Mark 90.—, 70 Jahre Mk. 134.50, 80 Jahre Mk. 225.50. Beste Altersversorgung für Kinder und jüngere Leute durch Renten, bei steigenden Rentensätzen. Hauptvorteil: Erbklassen und evtl. Kapitalrückgewähr. Auskunft kostenlos durch

Eduard Selberlich, Riesa.

Pförtner, welcher schon als solcher tätig war und mit den Krankenkassenverhältnissen und Arbeiterkontrollen Bescheid weiß, wird sofort gesucht. Angebote erbitten schriftlich mit Zeugnisabschriften und Lohnforderung **Hafen-Hobel- und Sägewerke Gröba-Riesa.**

Ein Schweizer, verheiratet oder ledig, kann auch Kriegsbeschädigter sein, zu sofort oder bald gesucht; ein nicht zu junger Kutscher sofort gesucht. **Arbeitsnachweis des Landeskulturrates,** Nebenstelle Lommatzsch, Markt 21. Telefon 186.

Wo kann 33j. alleinstehender Buchhalter **Invalid** noch kräftige preiswerte Beköstigung und Wohn. erhalten? Bevorzgt. wird Guts-, Mühlen- od. Gasthofsbes. auf dem Lande, für welchen Selbiger evtl. die schriftlichen Arbeiten mit erledigen würde. Angeb. mit Preis unt. G E 841 Invalidendank Dresden.

Bauplatz oder bebautes Grundstück, für Lagerhaus passend, m. Gleisanschluß, an der Elbe **zu kaufen gesucht.** Angebote unt. O Y 24 an das Tageblatt Riesa erwünscht.

Zu kaufen gesucht: **Kleineres Wohnhaus mit Garten.** Anerbieten unter H O 864 an das Tageblatt Riesa.

Suche Gut entweder kleineren Ruhesitz od. größeres Wirtschaftsgut, also von 300—2000 Mrg., in Brandenburg od. angrenzenden Provinzen, Anzahlung bare Kasse in jeder Höhe, auch volle Auszahlung! Schriftliche Besitzer-Angebote unter Ausschluß jeglicher Vermittlung erbittet: Frau Olga von der Ahe, Kahlsdorf (Ostbahn).

Eine Ziege, noch melkend und tragend, wird sof. zu kaufen gesucht. Off. m. Preis, Alter u. O Q 16 an das Tgbl. Riesa erbeten.

Ein Paar junge Zugochsen zu verkaufen im Gut Nr. 47 Kreinitz bei Strehla.

Oldenburger Wesermarsch-Zuchtvieh. Dienstag, den 13. Novbr., stelle ich wieder eine große Auswahl bester Kühe und Kalben, hochtragend u. mit Kälbern, sowie prima Zuchtbullen bei mir preiswert zum Verkauf. **Paul Richter,** Gröba-Riesa. Fernspr. 179. NB. Bescheinigungen sind mitzubringen; vom Viehhandels-Verband werden 20% vergütet.

Achtung! Ein ständ. Abnehmer jede Woche f. 10—15

Läuferschweine im Gewicht von 50 Pfd. geg. sofort. Kasse. Emil [illegible], Viehhdlg. [illegible], Plauen [illegible] 40. Telefon [illegible].

Vereinsnachrichten

Vereinigte Männergesangvereine. Morgen ½12 Uhr Probe in der Kirche.

Königl. Sächs. Militärverein, Gröba. Sonntag, den 11. Nov., 2 Uhr nachm. Bezirksgruppenversammlung in Riesa, Elbterrasse. Die Kameraden werden gebeten, recht zahlreich der Einladung Folge zu leisten.

Mitglieder=Versammlung des Vereins für Glas-Versicherung in Riesa. am 15. November 1917, Abend 8 Uhr im Gasthaus „Wettiner Hof“.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Jahresberichts.
2. „ Kassenberichts.
3. Wahlen.
4. Antrag des Gesamtvorstandes „Erhöhung der Prämienbeiträge zum Ausgleich der z. Zt. bestehenden überhohen Glaspreise“.

Es ist zu empfehlen, daß möglichst alle Mitglieder des Vereins an der Versammlung teilnehmen, da Punkt 4 der Tagesordnung ein sehr wichtiger ist.

Der Gesamtvorstand. H. Riedel, Vorsitzender.

Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche noch Zahlungen an mich zu leisten haben, fordere ich auf, selbige bis 1. Dezember 1917 zu begleichen, andernfalls gerichtliche Einziehung erfolgt.

Hochachtungsvoll Lydia Fichtner, Goethestr. 22.

Zur Herbstpflanzung empfehle in reicher Auswahl u. besten Qualitäten **Obstbäume, Beerenobst, Rosen etc.** **P. Pinkert,** Baumschule Pausitz-Riesa.

Der Magermilchverkauf findet wie folgt statt:

		Geschäft: Wettinerstr. 24	Schloßstr. 15
Montag, d. 12.	Novbr.	1— 240	1— 200
Dienstag, d. 13.	„	241— 480	201— 400
Mittw., d. 14.	„	481— 720	401— 600
Donnerst., d. 15.	„	721— 960	601— 800
Freitag, d. 16.	„	961—1200	801—1000
Sonnabd., d. 17.	„	1201—1540	1001—1200
Montag, d. 19.	„	1541—1780	1201—1400
Dienstag, d. 20.	„	1781—2020	1401—1600
Mittw., d. 21.	„	2021—2180	1601—1800

Molkereigenossenschaft Riesa, e. G. m. b. H.

Kohlrüben. 20 Ladungen Kohlrüben treffen in nächster Zeit ein. Bestellungen auf Ladungen nimmt jetzt schon entgegen **H. Gruhle, Goethestraße 39. Tel. 261.**

Zur Uebernahme von **Trocknungsaufträgen für Feldfrüchte aller Art** in Lohn empfiehlt sich unter Zusicherung prompter und sachgemäßer Bedienung **Aktien-Bierbrauerei Meißner Felsenkeller in Meißen.**

Pferde und Fohlen darunter 3jährigen belgischen Wallach, stehen mit voller Garantie preiswert zum Verkauf. Albert Mehlhorn, Pferdehandlung u. -schlächterei Gröba. — Telefon 685.

Schlacht=Pferde kauft jederzeit Otto Gundermann, Roßschlächter, Riesa. — Telephon 278.

Wir brauchen für unsere Kistenfabrik sofort **erwachsene und jugendliche Arbeiter.** Meldungen an **Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine** mit beschränkter Haftung, **Verwaltungsstelle Gröba.**

Kirchennachrichten.
23. Trinitatissonntag 1917.
Zeithain. Vormittag 9 Uhr [illegible]

Bienenwölker zu kaufen gesucht. Off. u. O R 17 an das Tgbl. Riesa erb.

Einige gebr. Wagenplanen versch. Größen, zum Teil fast neu, durchaus brauchbar, verkauft preiswert Max Thiermann, Fuhrgeschäft, Leipzig-[illegible], [illegible]str. 30. Tel. 50881.

Schienengleise mit oder ohne Schwellen, Weichen, Drehscheiben, Loren u. dergl. zu kaufen gesucht. Ottmar Müller, Berg-u. Grubenprodukte, Leipzig, Altestr. 1.

1 gut erhaltener **Barmaischbottich,** als Wasserbassin geeignet, ca. 4000 Liter fassend, und **1 altes Wasserbassin** hat abzugeben Rittgt. Jahnishausen.

Gereinigte Arzeneigläser werden gegen Vergütung zurückgenommen. **Stadtapotheke.**

Gebrauchter **größ. eis. Kuntofen oder transport. kleiner Herd** zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. O Y 21 im Tagebl. Riesa abzugeben.

Kl. gebr. Kuntofen, Ofenschirm u. Rollwand zu kaufen gesucht. Offerten unt. O T 19 an das Tagebl. Riesa.

Guterhalt. eis. Etg.-Ofen zu kaufen gesucht Parkstraße 23, 1.

Wer tauscht photogr. Apparat gegen eine Geige mit Kasten ein? Anfragen unt. P B 27 an das Riesaer Tageblatt.

Ein länglichrunder Tisch zu verkaufen Rundteil 2.

Offizier-Koffer, Säbel, Revolver, Schlafsack, Gamaschen zu kauf. ges. Angeb. u. G T 853 Invalidendank Dresden erbeten.

Polsterstuhl, kl. Schränkchen u. anderes zu verkaufen Sedanstr. 8, 1. l.

Gebrauchte Dachrinne billig zu verkaufen Albertstr. 9, 1.

Guterhaltenes **Damenrad** mit Friedensbereifung steht zu verkaufen Neu-Weida, Hauptstr. 12.

Gebr. Puppenwagen zu kaufen gesucht. Off. unt. O X 23 an das Tgbl. Riesa erb.

Hundekuchen wieder vorrätig in Sterndrogerie Kötzschenbroda.

Obstbäume empf. Gärtnerei Zeutewitz.

Prima **Weißkalk** liefert **Leimfabrik.**

Prima Welschkraut, Sellerie, Grünkohl, bayrische Rüben (ausgezeichnet zum Krauteinschneiden), **Rote Rüben, Möhren, Schwarzwurzel** gibt heute und folgende Tage in großen Mengen ab **Alfred Büttner,** Kaiser-Wilhelm-Platz.

Pianos stimmt, rep. u. kauft (z. vermiet. tauglich) O. Berthold, Musik[illegible] [illegible]

[illegible]
Sonntag, den 11. November 1917, abends ½8 Uhr in der [illegible] ein

Lutherabend

veranstaltet werden, zu welchem Herr Pfarrer Dr. [illegible] aus Leipzig über das Thema: „Was hat das deutsche Volk seinem Luther zu verdanken?" sprechen, und der im übrigen musikalische Darbietungen der vereinigten hiesigen Männergesangvereine vom „Deutschen Sängerbund" unter Leitung des Herrn Kirchenmusikdirektor [illegible], des Herrn Organist [illegible] Scheffler und der Garnisonkapelle unter Leitung des Herrn Obermusikmeister J. Himmler bringen wird.

Die evangelische Einwohnerschaft unserer Stadt wird zu dieser Feier hiermit herzlichst eingeladen.

Der Ausschuß für die Lutherfeier:

[illegible], Stadtrat, Vorsitzender des [illegible] — [illegible], Seilermeister, Vorsitzender des Gewerbevereins — [illegible], Kommissionsrat, Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins — [illegible], Schuldirektor — [illegible], Kirchenmusikdirektor — Friedrich, [illegible] — Friedrich, Baurat — Friedrich, Rechtsanwalt, Vorsitzender der Ortsgruppe Riesa des Deutschen Wehrvereins — Dr. Göhl, Studienrat Prof. — [illegible], Oberjustizrat [illegible] — Hofmann, Oberlehrer — [illegible], Sekretär, Vorsitzender des Turnvereins Riesa — [illegible], Amtsgerichtsrat, Vorsitzender der Ortsgruppe Riesa des Deutschen [illegible]vereins — Krause, Oberlehrer, Vorsitzender des Bezirkslehrervereins Riesa — [illegible], Oberstleutnant z. D. — Mende, Oberlehrer, Vorsitzender des Hausbesitzervereins — Bernhard Müller, Stadtverordnetenvorsteher — Oehme, Handelsschuldirektor — [illegible], Bankdirektor, Vorsitzender der Ortsgruppe Riesa des Deutschen Luftflottenvereins — [illegible], Postdirektor — Römer, Pastor — Dr. Scheider, Bürgermeister — Schulze, Schneidermeister, Vorsitzender des Evangelisch-nationalen Arbeitervereins — Schumann, Goldschmied, Vorsitzender der Vereinigten Gesangvereine — Seibel, Prokurist, Vorsitzender der Vereinigten Militärvereine — Tröger, Bahnhofsvorsteher, Vorsitzender des Allgemeinen Beamtenvereins — Uhlmann, Zollrat — [illegible], Buchhalter, Vorsitzender des Schützenturnvereins.

Zum Besten des Kaiser- und Volksdankes.

„Bunter Abend"

Freitag, den 16. November 1917, abends 8 Uhr im Saale des Gasthauses „Zum Stern".

Ausführende:

Fräulein **Juanita Brockmann,** Violinistin, Dresden,
Fräulein **Annemarie Land,** Konzertsängerin, Dresden,
Fräulein **Käte Mohn,** Pianistin, Oschatz,
Solotänzerinnen vom Balletkorps des Stadttheaters Leipzig,
Herr **Max Voigt,** Sächsischer Humorist, Leipzig,
Ein feldgrauer **Männerchor** vom Pion.-Batl. 22. Dirigent: Herr Vzfldw. **Grunert.** Die verstärkte **Garnisonkapelle** unter Leitung des Kgl. Obermusikmeisters Herrn **J. Himmler.**

Gesamtleitung: **Dr. Seibel,** Vizefeldwebel im Pion.-Batl. 22.

Im Programm: Lieder für Sopran — Lieder zur Laute — Violinsoli — Pianofortesoli — Männerchöre — Orchestersätze — Humorvolles —
„Der Schönbrunner", Walzer v. Lanner / „Geschichten aus dem Wiener Wald", Walzer v. Strauß — getanzt von dem Tanztrio des Leipziger Stadttheaters.

Preise der Plätze:
Sperrsitz 3.— M., 1. Platz (numeriert) 2.— M., 2. Platz 1.— M., Galerie 0.50 M.
Den Vorverkauf haben die Buchhandlungen Hoffmann u. Reinhardt freundlichst übernommen.
Der Vorverkauf wird abends 6 Uhr geschlossen.
An der Abendkasse alle Plätze 50% Aufschlag.

Es laden ergebenst ein:

Die Ersatz-Truppenteile der Garnison und der Rat der Stadt Riesa.

◆ Reparaturen ◆

a. Nähmaschinen all. Systeme führt aus Franz Müller, Maschinenhandlg., Merzdorf bei Riesa. Fernspr. Riesa 506.

Bruchkranke

behandle ohne Operation nach besonder. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Dresden, im Hotel Winzer, Pragerstr. 50 am Mittwoch, den 14. November, von 10—1 Uhr.
Dr. med. Laabs,
Spezialarzt für Bruchleiden,
Berlin W. 62, Kleiststr. 26.

Otto Heil,

Hauptstr. 20,
Endstation der Straßenbahn
empfiehlt große Auswahl in Kugelgelenkpuppen, Babys, Lederkörper, Köpfe von Biskuit und Celluloid, Perücken von Mohair und echtem Haar, Puppen-Garderobe und Wäsche in reicher Auswahl. Puppenreparaturen werden ausgeführt. Ersatzteile reichlich am Lager.
Puppenperücken werden von ausgekämmtem Haar angefertigt.
Reparaturen bald erbeten.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Kinder **Alma** und **Rudolf** beehren sich ergebenst anzuzeigen
Gutsbesitzer **Reinhold Trapp** und **Frau**
Pferdehändler **Albert Mehlhorn** und **Frau.**
Schönnewitz b. O. und Gröba-Riesa, im November 1917.

Alma Trapp
Rudolf Mehlhorn
Pferdehändler
Verlobte.

Für die so zahlreichen, wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des Privatus

Friedrich August Roßberg

sprechen wir nur hierdurch unsern innigsten Dank aus.
Riesa, Weissig, Berlin, am 9. November 1917.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Freitag, 16. Nov. 1917, ½9 Uhr [illegible].

Lichtbildervortrag

des Herrn Dr. von Staden-Berlin über
Indien und das britische Weltreich.
Eintritt frei. Gäste willkommen.
Männerortsgruppe und Frauen- u. Mädchenortsgruppe Riesa des Vereins f. d. Deutschtum im Ausland.

Vorläufige Anzeige!
Sonntag, den 25. November 1917
großer öffentlicher Lichtbilder-Vortrag
von Herrn Torpedo-Oberleutnant W. F. Kuhl über seine Erlebnisse als Minen-, Sprengs- und Gefangenenoffizier auf der ersten Möwefahrt.
Näheres folgt später.
Wohltätigkeitsverein Sächs. Fechtschule Verband Riesa.

Gasthof Pausitz.

Theater der Stadt Riesa.
Sonntag, d. 11. 11. ½9 Uhr.
Gastspiel der ersten Liebhaberin Elisabeth Kunz vom Stadttheater in Zürich. Mit großer Ausstattung.

Wenn auch die Liebe weint

oder: **Die drei Tränen.**
Orientalisches Gemälde in 6 Aufzügen, nebst einem Vorspiel: Die Wunschnacht (Johanni).
4 Uhr: Das große Märchenbuch
nach Wilh. Busch.
Max und Moritz, die bösen Buben.
1. 2. 3. Streich und der andere folgt sogleich.
Der Saal ist genügend geheizt. Die Direktion.

Zentral-Lichtspiel-Theater Gröba.

Nur noch 2 Tage! Nur noch 2 Tage!
Der erste Film der Mia May-Serie:

Ein einsam Grab

ist eine dramatische Schöpfung ersten Ranges!
In der Hauptrolle: Mia May,
der Günstling des gesamten Publikums.
Die Direktion: Anna Jach.

Gasthof Mergendorf-Riesa.

Sonntag, den 11. November
Große Varieté-Vorstellung
der beliebten und bekannten Treppe-Treppe-Truppe.
Dir.: Hugo Treppe-Dresden.
Vollständig neues Programm. U. a.:
Kurt Zaron, phänomenaler Kraft-Akt, stemmt mit Füßen 12 Personen. Kommen — Sehen — Staunen. Das Wunder menschlicher Kraft.
Max Weiß, der brillante Komiker.
Bellachini-Müller, der beste Zauberkünstler der Gegenwart und die übrigen Attraktionen.
Einlaß 6 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Vorverkauf: Sperrsitz M. 1.25, 1. Platz —.80, 2. Platz —.60. Abendkasse: Sperrsitz M. 1.50, 1. Platz 1.—, 2. Platz —.80.
Nachm. 4 Uhr: **Große Kinder-Vorstellung,** unter Mitwirkung sämtlicher Künstler.
Eintritt 20 Pf.
Wer einen heiteren genußreichen Abend verleben will, sei freundl. eingeladen.
Hochachtungsvoll **Paul Röber.**

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 11. Nov., 4 und 8 Uhr abends
3. Bunte-Abend.
Neue Vorträge! Alles lacht! Alles amüsiert sich!
Nur zeitiges Kommen sichert Platz.
Frdl. ladet ein **Alfred Jentsch.**

Gasthof Nünchritz a. d. Elbe.

Sonntag, d. 11. d. M.
2 grosse Kino-Vorstellungen
von Schelers Weltkino aus Leipzig.
Nachm. ¼4 und abends ½8 Uhr **Die Flucht vor dem Tode.**
Ein Filmroman in 3 Akten.
Die Champagner-Elfe. Sittendrama in 2 Akten,
und das stundenlange Beiprogramm.

Thüringer Hof, Gröba.

hält seine freundlichen, von Familien gern besuchten Schankräume bestens empfohlen. Joh. Ulrich und Frau.

Berners Weinstuben, Lichtensee

:: **Angenehmer Ausflugsort** ::
Vorzügliche Obst- und Beerenweine eigener Kelterei, außerdem große Auswahl in Rhein-, Mosel- u. Rotweinen.

Achtung! Schlachtpferde!
sucht jederzeit zu kaufen. Bei Notschlachten schnellst. zur Stelle. Bequ. Transportw.
Weiterverkauf findet nicht statt.
Albert Mehlhorn, Gröba.
Telephon Riesa Nr. 685.

Emser Wasser

Ihren alkoholfreien
Punschextrakt
in bekannter Güte empfiehlt Mineralwasserfabrik Elbe, Riesa durch die Verkaufsstellen u. direkt.

Neu! **Backpulver** Neu!
(kein Ersatz) Verkauf überall erlaubt, kann nicht beanstandet werden. 100 Stck. Mk. 7.50, 200 Stck. ein Postpaket Mk. 15.20 franco Nachn. Grossisten wollen Offerte einholen. Muster kosten 1 Mark, die bei Bestellung rückvergütet wird. Fritz Böhm & Comp., Commandit-Gesellsch., Erfurt.

3öpfe
aus reinem Naturhaar in allen Farben. Haarnetze in großer Auswahl. Neuheiten in Haarschmuck. — Hellwico-Haarwasser und Creme, unübertroffenes Mittel für Haarwuchs. Gold. Med. 1912.
Otto Heil Hauptstr. 20, Endstation d. Straßenbahn.
Zöpfe aus ausgekämmtem Haar werden schnellstens angefertigt. Wirrhaar, alte Zöpfe u. Unterlagen kauft d. O.

Ein rahmen
von Bildern, eckig und oval. **Rich. Haferkorn,** Pausitzer Str. 3.

Tücht. Hausschneiderin
empf. s. z. Anfert. v. Damen- u. Kinder-Garderobe. Anfr. b. **F. Kretzschmar,** Albertstr. 1, 2.

Felle kauft zu höchstem Tagespreis
Paul Jungfer, Gerberei, Großenhainer Str. 31.

Registrierkassen
Totaladdierer National gesucht. Nummern und Preis erbeten unter J H 12773 an das Tageblatt Riesa.

Schmidts Weinstuben Nünchritz.
Zum Besuch bestens empfohlen.
Ergebenst ladet ein **Louis Schmidt.**

Gasthof Grödel.
Empfehle morgen zum Kirchweihfest meine
freundlichen Lokalitäten.
Angenehm. Familienaufenthalt. Gutgepflegte Biere.
— **K. Speisen.** —
Es ladet freundlichst ein **M. Lamm.**

Hansa-Hotel - Gröba
empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten. Vorzügl. Speisen u. Getränke. Musikalische Unterhaltung Billard und Uebernachtung.

Herzlicher Dank.
Für die so überreichen Beweise wohltuender Anteilnahme durch Wort, Schrift und reichen Blumenschmuck beim Heimgange meiner geliebten teuren Gattin, meiner guten treusorgenden Mutter
Frau Auguste Grüße
sagen wir allen den herzlichsten Dank. Besonderen Dank lieben Nachbarn und Bekannten, die der Entschlafenen so hilfreich während der Krankheit beigestanden haben. Dir aber, liebe teure Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.
Riesa, am 9. November 1917.
Ernst Grüße und Sohn nebst allen Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

SLUB
Wir führen Wissen.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 20. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 262. Sonnabend, 10. November 1917, abends. 70. Jahrg.

Die Umwälzung in Rußland.

Aus Berlin schreibt man uns:

Die Russen sind doch die richtigen Kinder. Wenn man die Aufrufe und Tagesbefehle liest, die der durch den Sieg über Kerenski in der Hauptstadt zur alleinigen Macht gelangte Arbeiter- und Soldatenrat ausgehen läßt, muß man urteilen, daß dort Revolution mehr gespielt als gemacht wird. Eine Anweisung an die Soldaten, das Benehmen der Kommandobehörden zu überwachen, die also den Gemeinen zum Aufpasser seines Vorgesetzten macht, schlägt dermaßen allen unseren Vorstellungen von Manneszucht ins Gewicht, daß eine solche Saturnalien-Mummerei kaum über ein paar Rauschtage hinaus währen kann. Und der Siegestag einer Revolution, der mit Entleerung der Gefängnisse von politischen Sträflingen anhebt und ihre freigewordenen Stellen einfach die bisherigen Kerkermeister aufnehmen läßt, mochte vielleicht von einem Aristophanes gedichtet, aber schwerlich von einem Zuschauer des Komödienhauses für eine Zukunftsmöglichkeit im Völkerleben genommen werden.

Wunderbar auch schon, daß diese Sowjetleute ihren Freunden in den Armee-Ausschüssen und Soldatenräten mitteilen, der Umsturz sei ohne Blutvergießen vor sich gegangen, während die Petersburger Telegraphenagentur, die sich doch auch in den Händen der Aufständischen befindet, von heftigen Straßenkämpfen, von Beschießung und Erstürmung des Winterpalais zu erzählen weiß, in dem man nach der Uebergabe die bisherigen Minister eingefangen hat!

Ganz aristophanisch mutet uns auch das Programm an, das sich die neuen Machtgeber als erste Aufgabe ihrer Wirksamkeit vorgesetzt haben. Der großen Weltumkehrung in der Landesverwaltung, die die Rollen der bisherigen Regierer und Regierten vertauscht, soll eine sofortige Neuaufteilung des Bodens zur Seite gehen. Freilich widersprechen sich über deren Charakter noch die vorliegenden Nachrichten. Nach der ersten soll einfach der Großgrundbesitz enteignet und die Bauern zu Eigentümern des von ihnen zu bewirtschaftenden Landes gemacht, nach der anderen das Eigentum an Grund und Boden überhaupt abgeschafft, dessen Besteller also sämtlich Pächter von Staatsländereien werden. Diese zweite Lösung der Agrarfrage gibt sich gewiß als die wissenschaftlichere, weil Anweisungen für sie den kanonischen Lehrbüchern des theoretischen Sozialismus entnommen werden können. Im Grunde aber bedeutet sie doch einen Rückfall in die vorsintflutliche, sogtische uns schon aus dem Horaz bekannte Bodenverfassung, deren endgiltige Beseitigung durch die Stolypinische Bodenreform vielleicht den größten Kulturfortschritt bedeutete, den Rußland im letzten Jahrhunderte gemacht hatte. Die andere revolutionäre Methode aber, Verdrängung der bisherigen Besitzer von der Scholle, mit nicht allmählicher, sondern sofortiger Umschaffung der Muschiks zu Freibauern, wäre ein doppelt gefährliches Komödienspiel mit seelischen Realitäten. Es würde die von ihrer im Erbwege überkommenen Grundlage Losgerissenen in Bälde als Catilinarier zum Raubtiere in die Wüste stoßen, ihren analphabetischen Nachfolgern aber bloß Gelegenheit geben, für ihre Fähigkeit zum Ruinieren einer Bauernstelle den tatsächlichen Nachweis zu erbringen. Auch den Programmpunkt eines sofortigen Friedensschlusses macht natürlich der menschenfreundlichen Gesinnung seiner Bekenner alle Ehre. In der Welt der wirklichen Dinge wird sich aber auch die Erreichung dieses Zieles nicht über das Knie brechen lassen. Schon aus diesem Grunde, wie auch wegen der berechtigten Zweifel an einer Dauerhaftigkeit der neuen Ordnung kann gar nicht nachdrücklich genug davor gewarnt werden, die Wirkungen dieser zweiten russischen Umwälzung im laufenden Jahre zu überschätzen. Unser bester Reiseproviant auf dem Marsche zur Friedensstätte ist und bleibt unsere schneidige Waffe, die die feindlichen Völker mit ihren wackeren Schlägen zermürbt und von der Kriegslust heilt; nicht Zufallsereignisse auf der anderen Seite, die uns des Schicksals Tageslaunen gelegentlich in den Schoß werfen mögen.

*

Einzelheiten über die Ereignisse.

Nach den letzten Nachrichten hat die durch den Arbeiter- und Soldatenrat von Petersburg bewirkte Umwälzung folgenden Verlauf genommen:

Die Bewegung begann am 6. abends vorsichtig mit der Besetzung gewisser Punkte, wie der Petersburger Telegraphen-Agentur; darauf folgte im Laufe der Nacht angesichts des Erfolges des Unternehmens, und da das weitere Vorgehen angesichts des Mangels an Widerstand erreicht war, eine planmäßige Besetzung der Hauptstadt, der Banken und Bahnhöfe. In den Morgenstunden entwickelte sich die Unternehmung nach der ersten Periode des Schwankens lebhaft, und bereits um 10 Uhr vormittags am 7. konnte ein Aufruf des revolutionären Militärausschusses den Sturz der alten Regierung und den Uebergang der Macht in die Hände des Arbeiter- und Soldatenrates ankündigen, obgleich die alte Regierung weiter im Winterpalast tagte, gegen den der Arbeiter- und Soldatenrat noch nichts unternommen hatte, und obgleich Kerenski selbst die ganze Nacht hindurch bis 7 Uhr morgens bei dem Festungsgeneralstab war und mit General Ronikowski, der die Tätigkeit eines Kriegsministers und die militärische Macht ausübt, beriet. Bald darauf ging seine Spur verloren. Aber den ganzen Tag über liefen die Gerüchte um, daß er den Fronttruppen entgegengereist sei, die er berufen hatte. Trotzdem stieg die Unruhe im Winterpalast während des Tages angesichts der Fortschritte des Arbeiter- und Soldatenrates und des Anschwellens der Bewegung, welche ohne Mühe die ganze Besatzung für sich gewonnen hatte. Die Kosaken hatten erklärt, neutral zu bleiben. Inzwischen bot das Institut Smolny, der Sitz des Arbeiter- und Soldatenrates von Petersburg und des revolutionären Militärausschusses, der von ihm eingesetzt ist, ein sehr bewegtes Bild. Eine starkbewaffnete Wache hielt das Innere besetzt und umgab das Gebäude oder stand in den benachbarten Straßen. Auch mehrere mit Geschützen bewaffnete Panzerkraftwagen sicherten den Schutz des Hauptquartiers des Arbeiter- und Soldatenrates. Lenin war dort erschienen und mit begeisterten Zurufen begrüßt worden. Von diesem Institut aus gab der revolutionäre Militärausschuß Befehle auf Befehle zur Besetzung des Bahnhofes und der Regierungseinrichtungen, welche von den Truppen und der roten Garde sofort ausgeführt wurden. Von Kronstadt langten Seesoldatenabteilungen und dann der Kreuzer „Aurora“ an, der nebst zwei Torpedobooten vor der Nikolausbrücke Anker warf.

Gegen 5 Uhr nachmittags begann der Arbeiter- und Soldatenrat, inzwischen Herr der ganzen Hauptstadt geworden, das Winterpalais, wo sich beinahe alle Regierungsmitglieder befanden, zu isolieren; Abteilungen besetzten alle dorthin führenden Wege, Barrikaden wurden bestmöglichst aus Holzkloben aus den Holzlagern und Bohlen von Bauarbeiten erbaut, der Verkehr hörte allmählich auf und auf der so geschaffenen Insel blieben nur noch Truppen, Panzerkraftwagen und zwei Flugzeugabwehrgeschütze. Um 8 Uhr abends boten die Belagerer den Ministern an, sie könnten den Winterpalast verlassen, und gaben ihnen 20 Minuten Zeit, aber die Minister lehnten das ab. Bald war der Winterpalast vollständig eingeschlossen und von dem Augenblick an war durch Besetzung des Hauptfernsprechamtes eine Verständigung mit der Außenwelt unmöglich. Vorn gegenüber, vom rechten Newaufer aus, bedrohte die Peter-Pauls-Festung, seit langem in den Händen des Arbeiter- und Soldatenrates, den alten Zarenbesitz unmittelbar. Die erste Truppenabteilung versuchte sich durch die Millionajastraße dem Palast zu nähern, aber das Maschinengewehrfeuer der Verteidiger verhinderte das. Angesichts des Widerstandes der Palastwache feuerten zwei auf der Newa liegende Torpedoboote vier Kanonenschüsse ab, zugleich schossen auch die Panzerkraftwagen auf das Gebäude. Gewehrfeuer begann, dazwischen bisweilen Maschinengewehrrasseln. Inzwischen kamen von Helsingfors vier Torpedobootzerstörer, 1 Minenleger und mehrere Minensuchboote mit Landungstruppen an, die an den Operationen gegen den Palast teilnahmen. Endlich gegen 2 Uhr morgens gelang es den Streitkräften des Arbeiter- und Soldatenrates, in den Winterpalast einzudringen.

Freitag früh erschienen die Zeitungen wie gewöhnlich, ausgenommen die Mehrzahl der täglich erscheinenden Blätter, der sogenannten bürgerlichen Presse, deren Setzmaschinen durch den Arbeiter- und Soldatenrat weggenommen worden waren, um den Druck der Zeitungen der Arbeiter, Soldaten und Sozialisten zu sichern. Die Ruhe hält an. Der Stadtrat setzte einen Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt ein, der sich zur Verfügung der Bevölkerung für den Fall von Ausschreitungen hält. Die anläßlich der Vorgänge vom 16. und 26 Juli verhafteten Maximalisten wurden in Freiheit gesetzt. Die Banken sind noch geschlossen. Eine gewisse Anzahl von Kaufläden hat gleichfalls nicht geöffnet.

Kerenski nach Moskau entflohen.

Ein von der finnischen Grenze datiertes Telegramm der Morning-Post, deren Korrespondent auf der Reise von Petersburg nach der Grenze ist, meldet, Kerenski sei mit mehreren Ministern wahrscheinlich nach Moskau entflohen. Petersburg, Kronstadt, Reval und Nowgorod seien vollständig in den Händen der Revolutionäre. In Moskau soll die Regierung noch die Oberhand besitzen. Gerüchtweise verlautet, daß in Moskau ernste Zusammenstöße zwischen Regierungstruppen und Anhängern des revolutionären Arbeiterausschusses stattgefunden hätten. Der Zugverkehr mit Moskau sei eingestellt.

Nach einer Petersburger Drahtung des Reuterschen Büros, die einstweilen mit Vorsicht aufzunehmen ist, soll Kerenski verhaftet worden sein.

Kornilow vor dem Revolutionsgericht.

Der revolutionäre Militärausschuß teilt allen Offizieren, Soldaten und Ausschüssen an der Front und dem Lande seinen Beschluß mit, Kornilow und seine Parteigänger in die Petersburger Peter-Pauls-Festung überzuführen und sofort vor ein revolutionäres Gericht zu stellen.

Die günstige Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die neue Umwälzung in Rußland, sie mag nun siegreich bleiben oder nicht, ist selbstredend auch militärisch zu bewerten; sie beweist uns das tiefe Friedensbedürfnis, das nicht nur in weiten Kreisen des Volkes, sondern auch des Heeres herrscht. Gleichzeitig tritt uns aus den Aufrufen des Arbeiter- und Soldatenrates ein Bild der tiefen Zerrüttung in den Truppen, ihrer Zuchtlosigkeit und ihres Mißtrauens gegen die Offiziere entgegen. Es scheint aber auch, daß stellenweise die Verpflegung auf ein Maß herabgesunken ist, das von Not nicht weit entfernt ist.

Ebenso angenehm für die Beurteilung unserer kriegerischen Lage wie diese Nachrichten lauten nach wie vor die Berichte der Heeresleitung über den Feldzug in Italien. Die Massen der drei feindlichen Heere, die ihren Rückmarsch zum Teil unter schwierigen Verhältnissen aus dem Gebirge heraus vollziehen müssen, sind bisher noch nicht zum Halten gekommen; der Widerstand tapferer Nachhuten hat den Uebergang unserer Heere über die Livenza nicht zu hindern vermocht, die in breiter Front der Piave zustreben.

Wenn auch französische Abteilungen nunmehr in größerer Zahl in Ober-Italien angelangt sein mögen, so hat sich ihr Eingreifen doch noch nirgends bemerkbar gemacht, und konnte es auch nicht. Italienische und sonstige feindliche Zeitungen haben mehrfach angedeutet, daß man erheblich mehr Gebiet werde preisgeben müssen, als man ursprünglich gedacht. Da diese Gedankengänge mit dem Bilde übereinstimmen, das wir uns von dem Zustande des italienischen Heeres machen dürfen, darf man sie wohl auf sein eigenes Urteil einwirken lassen, ohne sich eines übertriebenen Optimismus schuldig zu machen. Einen gewissen Aufenthalt werden die verbündeten Heere natürlich an jedem größeren Abschnitt finden, einerseits durch den Widerstand von Deckungsabteilungen, andererseits durch die natürlichen Schwierigkeiten des Ueberganges, die oft den Brückenschlag nötig machen werden. Das hindert natürlich nicht, daß man unseren Vormarsch in seiner Gesamtheit als eine bisher reibungslose, wunderbar rasche Offensive betrachten darf. Je mehr übrigens von dem fruchtbaren Venetianerlande in unsere Hände gerät, umsomehr wird die Versorgung unserer Heere erleichtert werden, die nun zum Teil durch den Feind ernährt werden müssen.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen liegen wenig Nachrichten vor; in Flandern scheinen die Engländer noch nicht zur Ruhe zu kommen, in Mazedonien finden bisher nur kleine Gefechte statt und an der palästinischen Front haben die Türken freiwillig Gaza geräumt, um auf ihre Hauptstellung zurückzugehen.

Von den Fronten.

Vom 9. November wird gemeldet: An der **Flandern-Front** hat der Artilleriekampf in Gegend von Keyem und südlich **Paschendaele** am 8. November vom Nachmittag an wieder größere Stärke angenommen. Infanterieangriffe erfolgten nicht. Unsere Artillerie setzte den Kampf mit Nachdruck fort. Am Vormittag des 9. November steigerte sich das feindliche Feuer zwischen Houthoulster-Wald und Poelkapelle zu größerer Stärke und lag von 7 Uhr bis 8 Uhr 30 Minuten vormittags als Trommelfeuer auf diesem Abschnitte, ohne daß bisher Angriffe erfolgt sind.

Im **Artois** stieß nach starker feindlicher Feuervorbereitung zwischen Merricourt und Oppy eine starke Großpatrouille gegen unsere Linien vor. Sie wurde unter blutigen Verlusten im Gegenstoß geworfen und ließ Gefangene in unseren Händen. Gleiches Schicksal erlitten feindliche Patrouillen bei Lens und Roeux, während eigene Patrouillen westlich Deuillemont Gefangene und Maschinengewehre eindrachten.

In Gegend von **St. Quentin** und nordwestlich von **Soissons** lebte im Laufe des Tages bei besserer Sicht die feindliche Artillerietätigkeit auf und blieb von der Oise nördlich Hurtebise-Fe. bis zum Nachmittag lebhaft. Feindliche Erkundungsabteilungen, die zwischen Maas und Mosel am frühen Morgen des 8. November nach heftiger Feuervorbereitung in Gegend Combres-Höhen und südlich vorstießen, wurden abgewiesen. Denselben Mißerfolg erlitten französische Erkundungs-Abteilungen, die nach starkem Feuer südlich des Rhein-Rhone-Kanals vorgingen.

In **Mazedonien** hält weiterhin die lebhafte Artillerietätigkeit im Tscherna-Bogen an. Während hier in der Nacht vom 8. zum 9. November nach gründlicher Feuervorbereitung deutsche und bulgarische Stoßtrupps Gefangene und Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben einbringen konnten, wurden in der Struma-Ebene feindliche Kompagnien von den Bulgaren nach kurzem Anfangserfolg restlos zurückgeschlagen.

In **Italien** hält weder feindlicher Widerstand, noch schlechtes Wetter den siegreichen Vormarsch der Verbündeten auf.

Der deutsche Abendbericht

vom 9. November besagt: In **Flandern** scharfer Artilleriekampf bei Paschendaele. **In der Verfolgung gegen die Piave geht es vorwärts.**

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, 9. November: Italienischer Kriegsschauplatz: Der Widerstand der Italiener an der Livenza ist gebrochen. Die Verbündeten haben den Fluß an der ganzen Front überschritten und dringen gegen Westen vor. Auch in den Tiroler Grenzgebirgen machten unsere Truppen Fortschritte.

Der Chef des Generalstabs.

*

Englischer Heeresbericht aus Mesopotamien vom 8./11. Nach einem erfolgreich durchgeführten Unternehmen in der Nähe von Dar rückten am 2.11 unsere Truppen am Tigris weiter aufwärts vor und griffen am 5.11. die Türken an, die eine sehr stark verschanzte Stellung, die Tekrit deckte, inne hatten. Indische Sik- und Schützenregimenter führten den Angriff mit Nachdruck durch, nahmen die ersten beiden Linien des Feindes und brachten ihm schwere Verluste bei. Am Nachmittag griffen unsere Truppen weiter an und nahmen weitere feindliche Stellungen mit schweren Verlusten für die Türken. Bei diesem Angriff nahm unsere Kavallerie am linken Flügel hervorragenden Anteil. Britische und indische Kavallerie setzte über die Gräben und hieb eine Anzahl der fliehenden Türken nieder. Der Kampf wurde fortgesetzt bis zum Eintritt der Nacht, während der sich die Türken eiligst unter dem Schutz der Dunkelheit zurückzogen. Sie zündeten einige Magazine an und sprengten drei Munitionsdepots. Wir besetzten Tekrit am 6.11. 132 unverwundete Gefangene sind eingebracht worden. Viel Kriegsmaterial wurde erbeutet einschließlich einer Kanone.

Die Absetzung Cadornas. Anläßlich der Absetzung Cadornas sandte der Kriegsminister ihm einen Brief, worin es heißt: Die Regierung des Königs glaubte von Ihnen dieses Opfer fordern zu müssen, damit Sie auf einem umfassenderen Gebiete einen noch größeren Beitrag zum gemeinsamen Werke Italiens und seiner Verbündeten liefern können. — An den neuen Generalstabschef, General Diaz, sandte der Kriegsminister folgende Depesche: Dem langjährigen Freunde und Manne, in dem ich immer die höchsten bürgerlichen und militärischen Eigenschaften erkannt habe, dem tapferen Kommandanten des 23. Armeekorps, das er im Glück und im Unglück immer in glänzender Weise führte, sende ich mit dem Vertrauen meinen Gruß namens Italiens, das hofft und wartet.

Auch die Piave-Linie soll aufgegeben werden. Einer Havasmeldung ist zu entnehmen, daß die italienische Heeresleitung auch die Piave-Linie aufzugeben entschlossen ist.

Die Haltung der italienischen Sozialisten. „Temps“ meldet aus Rom: Die Kammergruppe der offiziellen Sozialisten hat in einer Tagesordnung beschlossen, die Hilfswerke energisch zu unterstützen, um Ruhe in die Bevölkerung zu bringen. Turati, Treves und Garziades hätten die Notwendigkeit der Einheit des Volkes unter Mitwirkung der sozialistischen Partei betont.

Die amerikanische Sondergesandtschaft. Die in London angekommene amerikanische Sondergesandtschaft besteht außer House noch aus Marine-Militär und Finanzsachverständigen, im ganzen 27 Mitgliedern. Donnerstag hielt die Sondergesandtschaft ihre erste Beratung ab, in der House ein vorläufiges Programm bekannt gab, zu dem auch eine Reihe technischer Beratungen mit der britischen Regierung gehört. Der Sachverständige für Schiffahrt erklärte in einer Unterredung, daß Amerika sich der Wichtigkeit der Schiffsraumfrage in jeder Beziehung bewußt sei. Der Schiffsbau werde jetzt eine der ersten Stellen unter den Arbeiten des Landes einnehmen. Einige Mitglieder der Gesandtschaft beabsichtigten den baldigsten Besuch der Gesandtschaft in Frankreich vorzuschlagen.

Lansing über die Konferenz der Alliierten. Staatssekretär Lansing gab eine Erklärung über die bevorstehende Konferenz der Alliierten ab. Nachdem er erwähnt hatte, daß es im wesentlichen eine Kriegskonferenz sei, erklärte er, daß die Konferenz durch allgemeine Prüfung der Gesamtlage unzweifelhaft im Stande sein werde, den Forderungen der einzelnen Regierungen ein richtiges Verhältnis zu geben und ihnen in den allgemeinen Plänen für die Kriegsführung den richtigen Platz anzuweisen. Die Hilfsquellen des Landes seien sehr groß. Obwohl durchaus die Absicht bestehe, wenn nötig, alles der Gewinnung des Krieges zu widmen, seien die Hilfsquellen doch nicht unbegrenzt. Aber selbst wenn sie noch größer wären, sollten sie doch alle zur Erreichung des höchsten Zweckes, für den die Vereinigten Staaten kämpften, verwandt werden. Lansing setzte hinzu: Dies kann durch eine volle und offene Besprechung der Pläne und Bedürfnisse der verschiedenen Kriegführenden geschehen. Es ist der ernsteste Wunsch der Regierung, ihre Militär- und Flottenmacht, ihre Hilfs- und Kraftquellen da zu verwenden, wo sie den größten Vorteil zur Förderung der gemeinsamen Sache haben würden. Zur Vermeidung von Kraftverschwendung ist es von höchstem Wert, Uebereinstimmung in die Tätigkeit der Nationen zu bringen, die unvermeidbarer Weise bis zu einem gewissen Grade unabhängig voneinander handeln.

Präsident Wilson soll entschlossen sein, nach der Mobilisierung der amerikanischen Streitkräfte seine Autorität für möglichst enges Zusammenarbeiten der Alliierten zur Geltung zu bringen.

In Newyork sind englische und französische Instruktionsoffiziere eingetroffen.

Ein Wort an Norwegen.

Die Erregung der Norweger über die Versenkung des, im Schutze englischer Torpedokreuzer nach England unterwegs gewesenen Convoys von Handelsschiffen will sich nicht legen. Immer wieder nimmt die dortige Presse sich dieser Begebenheit vor und benutzt sie zu leidenschaftlichen Beschuldigungen Deutschlands. Vom menschlichen Standpunkt aus ist das durchaus begreiflich, sind doch bei jenem folgenschweren Ereignis in der Nordsee norwegische Seeleute ums

[illegible] ... Seine Führer wußten, welcher Gefahr sie die Mannschaften an Bord und die ihnen anvertrauten [illegible] aussetzten. Sie bewegten sich in den [illegible] und unter dem — [illegible] — Schutz der [illegible] englischen Kriegsfahrzeuge wählten sie selbst den [illegible], der ihnen deutlich angekündigt war, um einen Seeweg zu wählen, dessen Risiko ihnen genau bekannt sein mußte. Die Norweger täten gut daran, sich vor Einseitigkeit in Urteil und Verurteilung zu hüten und den ungeklärten Vorgang der Vernichtung unbewaffneter deutscher Fischerdampfer im Kattegat — also nicht im Sperrgebiet! — durch englische Kriegsschiffe nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren. Hier fehlt jedes entschuldigende Moment, hier sind friedliche deutsche Fahrzeuge abseits des Kriegsgebietes in schändlicher Weise gefährdet oder geschädigt worden. Aus Erwägungen der Menschlichkeit also sollten die Norweger auch hier, mit vollem Fug, ein verurteilendes Wort finden.

Die amerikanisch-japanische „Verständigung."

Man hat sich gewundert, daß die Nachrichten über das Ergebnis der Verhandlungen der amerikanischen Regierung mit der japanischen Sondergesandtschaft, die kürzlich in Washington weilte, so spärlich blieben. Natürlich hatten Wilson und seine Leute selbst alles Interesse daran, den Anschein zu erwecken, als verberge sich hinter ihrer Schweigsamkeit ein Vorgang von weltpolitischer Tragweite. Der hochentwickelte Spürsinn der amerikanischen Presse, dem kein Staatsgeheimnis wichtig genug ist, als daß sie nicht ein Geschäft daraus zu machen suchte, hat aber schnell genug entdeckt, daß hinter dem ganzen Abkommen nichts weiter steckt, als was schon bekannt geworden ist. Amerika hat das Ausfuhrverbot für Stahlplatten aufgehoben, wofür Japan, das den amerikanischen Stahl unbedingt für seinen Schiffsbau braucht, wohl oder übel als Gegenleistung sich zu gewissen Transitdiensten verpflichten mußte. Im übrigen ist es bloß zum Austausch einiger wohlwollender Redensarten über das Prinzip der offenen Tür in China und über die gegenseitige Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen im fernen Osten gekommen. Dagegen hat man gar nicht gewagt, die Frage der deutschen Besitzungen in Ostasien und der der japanischen Einwanderung an die pazifische Küste Nordamerikas zu erörtern, nachdem bloße Andeutungen genügten, um sich auf beiden Seiten zu vergewissern, daß eine Verständigung über diese heiklen Punkte doch nicht zu erzielen sein würde. Davon, daß Amerika durch das neue „Abkommen" eine Art Rückendeckung für den Krieg gegen Deutschland erzielt hätte, kann also gar keine Rede sein.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der Kampf gegen das Deutschtum. Wie der Pariser „Newyork Herald" aus Newyork meldet, wird in der kommenden Spielzeit in der Newyorker Metropolitenoper keine Oper in deutscher Sprache zur Aufführung gelangen. Die Engagements der seit 2 Jahren im Opernhause tätigen Deutschen Primadonna Johanna Gadski und Barriton Otto Goritz wurden widerrufen. Außerdem soll die Auflösung des berühmten Bostoner Sinfonieorchesters bevorstehen, angeblich weil sein Leiter Dr. Muck sich geweigert hat, die amerikanische Nationalhymne zu spielen.

Die Kupferbedürfnisse der Entente für Kriegszwecke betragen monatlich 180 Millionen Pfund.

Die amerikanische Freiheitsanleihe. Staatssekretär Mac Adoo teilte mit, daß die Zeichnung auf die letzte amerikanische Freiheitsanleihe nun 4917582800 Doll. betrage. Die Anleihe sei daher um 54% überzeichnet, da nur drei Milliarden gefordert wurden.

Zur innerpolitischen Lage.

Die Berufung Friedbergs und v. Payers.

Wie die „Voss. Ztg." erfährt, hat Geheimrat Dr. Friedberg gestern abend seine Ernennung zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums erhalten. Mit von Payer wurde gestern Abend in Stuttgart verhandelt. Auch seine Ernennung dürfte bereits vollzogen sein. Das „Berl. Tgbl." erfährt, daß die Absicht besteht, Payers Mandat für seinen Wahlkreis dem Staatsminister a. D. Dernburg anzubieten, falls von Payer das Vizekanzleramt annimmt und für seinen Wahlkreis nicht wieder kandidieren sollte. Der „Vorwärts" erklärt, es fehle noch der fortschrittliche Minister für Preußen, dessen Ernennung allgemein erwartet und voraussichtlich bei nächster Gelegenheit erfolgen wird.

Zur bayerischen [illegible].

Wie die [illegible] mitteilt, werden die [illegible] bei der ersten Sitzung des [illegible] zu der Programmrede des Kanzlers eine gemeinsame Erklärung abgeben, die dem Wunsche Ausdruck gibt, [illegible] alle Reibungsmöglichkeiten zu vermeiden.

Der Reichskanzler [illegible] Graf von Hertling hat gestern die bereits für einen früheren Zeitpunkt geplante Reise nach München angetreten. Da der Reichskanzler zur Ordnung dringender Angelegenheiten einige Zeit in München bleiben muß, wird er im Reichstag erst am 29. November erscheinen können. Im preußischen Abgeordnetenhause wird Graf von Hertling am 5. Dezember das Wort nehmen.

Ein Schreiben Dr. Helfferichs.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: „Zur Klarstellung". Gegenüber Aeußerungen der Presse, die geeignet sind, die Stellung des zurückgetretenen Vizekanzlers Dr. Helfferich im Kreise der letzten Begebenheiten in einem schiefen Licht erscheinen zu lassen, veröffentlichen wir nachstehend ein Schreiben, das Dr. Helfferich am Sonntag, den 28. Oktober, dem Tage des Eintreffens des Grafen Hertling in Berlin, an diesen gerichtet hat: Berlin, den 28. Oktober 1917. Euer Exzellenz bitte ich, in dem Augenblicke, in dem Sie im Begriff sind, sich über die Annahme des Reichskanzleramtes zu entscheiden, Nachstehendes vortragen zu dürfen:

Angesichts der schweren, Eurer Exzellenz bevorstehenden Aufgabe halte ich es für meine Pflicht, soweit es an mir liegt, jedes Hindernis, das einer gedeihlichen Wirksamkeit Eurer Exzellenz im Wege stehen könnte, beseitigen zu helfen. Meine Person in der Stellung als Stellvertreter des Reichskanzlers kann ein solches Hindernis sein. In den fast drei Jahren meiner Tätigkeit im Reichsdienst und namentlich in den 17 Monaten meiner Tätigkeit als Staatssekretär des Innern und allgemeiner Stellvertreter des Reichskanzlers habe ich mir im Parlament und Presse Gegnerschaften zugezogen, die bei meinem Verbleiben im Amte für Eure Exzellenz eine ebenso unerwünschte wie vermeidbare Stellung bilden können. Eurer Exzellenz brauchen außerdem in der Auswahl Ihrer Mitarbeiter und namentlich Ihres ersten Mitarbeiters volle Bewegungsfreiheit. Ich stelle deshalb mein Amt Eurer Exzellenz zur Verfügung und erkläre mich bereit, Sr. Majestät dem Kaiser mein Entlassungsgesuch einzureichen, sobald Eure Exzellenz sich überzeugt haben sollten, daß mein Ausscheiden im Interesse der Sache liegt, und Euer Exzellenz die Bewältigung der neuen großen Aufgabe erleichtert. In der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euer Exzellenz ergebenster Helfferich.

Dem Inhalt dieses Schreibens hat Dr. Helfferich sein Verhalten auf das lebhafteste angepaßt. Entgegen anderen Behauptungen hat er weder bei den politischen Parteien noch bei anderen Stellen irgendwelche Schritte unternommen, um der von ihm dem Grafen Hertling anheimgestellten Entschließung vorzugreifen, oder sie zu beeinflussen. Wir erwähnen ferner, daß Dr. Helfferich die von den Führern der Mehrheitsparteien bei den letzten Verhandlungen angeregte Uebernahme eines neu zu bildenden Staatssekretariats für die besetzten Gebiete oder für die Vorbereitung der wirtschaftlichen Friedensaufgaben, desgleichen das ihm nahegelegte Verbleiben im preußischen Staatsministerium als Minister ohne Portefeuille abgelehnt hat.

Die polnischen Schwierigkeiten.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

In einigen deutschen Zeitungen verschiedener Parteilager haben die Verlautbarungen über angeblich im Montagskronrate erörterte Pläne für eine künftige Neuordnung Polens und anderer ehemalig russischer Provinzen lebhaften Widerspruch hervorgerufen. Widerspruch teils sachlichen Charakters, teils bloß gegen die formelle Behandlung hochwichtiger Zukunftsfragen ohne Mitwirkung des Reichstages. Letzterer Gegenstand gehört in den Komplex der zahlreichen schwebenden innerpolitischen Fragen hinein und scheidet aus einer Betrachtung der erhobenen Einwände umsomehr aus, als halbamtlich versichert wird, daß der Reichstag vor endgültigen Entscheidungen gehört werden solle. Aber auch über die polnisch-baltischen Probleme selbst soll nicht mit nahe bevorstehenden Beschlüssen zu rechnen sein, das darüber Mitgeteilte aber von Unrichtigkeiten und Schiefheiten wimmeln.

Nichts destoweniger dürfte es angebracht sein, die geltend gemachten Bedenken gegen die bezeichnete Lösung darzulegen. Es liegt auf der Hand, daß sich künftig leicht Schwierigkeiten aus der landsmännischen Teilnahme des Königreichs Polen für den Bruchteil ihrer Nation ergeben werden, der im preußischen Untertanenverhältnis zu verbleiben hat. Es kann von der Befreier-Macht Preußen nicht verlangt werden, daß es seiner souveränen Gesetzgebung über die [illegible] Beziehungen sich Polen [illegible] durch Rücksichtnahme auf Sympathien für deren [illegible] anlage, die in Warschau und Krakau gehegt werden mögen. Deren allzu lebhafte Betonung könnte sogar Reibungen erzeugen, mit denen eine gefährliche Rückwirkung auf das österreichisch-deutsche Freundschaftsverhältnis sich verknüpfen möchte.

Andererseits darf weder, wie gesagt wird, der wirtschaftliche Zusammenhang der vom deutschen Swerte [illegible] öffneten ehemals russischen Landesteile, wie ihn die drei Kriegsjahre geschaffen haben, durch Zollmauern wiederum unterbrochen, noch ein so nahes Verhältnis eingerichtet werden, daß der nationale Charakter unseres Reiches dadurch eine Abschwächung erlitte. Ein deutsch-österreichisch-ungarisch-polnischer Zollverein, womöglich mit einem Zollparlamente, wie es die Mainlinie schon vor den Ereignissen von 1870 überbrückte, ist kaum vorstellbar ohne einen engeren politischen Zusammenschluß beinahe über das Maß dessen hinaus, das der alte deutsche Bund darstellte. Natürlich soll mit solchen Bedenken nicht geleugnet werden, daß auch manche wirtschaftlichen Errungenschaften umgekehrt auf dem bezeichneten Wege erzielt zu werden vermöchten.

Aber auch innerhalb der habsburgischen Gesamtmonarchie, wie sie durch eine Angliederung des neuen polnischen Staates an den österreichischen und ungarischen Reichsteil sich ergäbe, entständen leicht Reibungen, die das bisherige, freilich keineswegs ideale Verhältnis mit Erschütterung bedrohten. Die Ungarn besonders müßten für ihren Einfluß auf die Gesamtpolitik des bisherigen Doppelreiches fürchten, aus dem ein Dreireich gemacht werden soll. Noch mißtrauischer ständen gewiß die Ruthenen Ostgaliziens ihrer Auslieferung an den Warschauer Reichstag der Zukunft gegenüber.

Umgekehrt haben die Deutsch-Oesterreicher ein starkes Interesse daran, den polnischen Ballast aus der cisleithanischen Volksvertretung hinauszuwerfen. Mit einem Schlage würden sie die Mehrheit in ihr zurückgewinnen, die ihnen seit dem Einzug der Tschechen unter dem Taaffeschen Ministerium abhanden gekommen ist. Möglich, daß dieses Bedürfnis schließlich doch die Entscheidung für eine Regelung im Sinne der gedachten Vorschläge gibt.

*

X **Wien.** (Abgeordnetenhaus.) Vor Eingehen in die Tagesordnung gelangen sieben dringliche Anfragen über die polnische Frage, die die Ukrainer, Südslawen, Tschechen, Deutschen, Sozialdemokraten, ruthenischen Sozialdemokraten, Rumänen und Wiener Freiheitlichen eingebracht haben, zur Verlesung. Die Anfrage der Ruthenen protestiert gegen die Angliederung Galiziens an Polen, durch die die galizische Ukraine unter die polnische Herrschaft kommen würde. In der von Dr. Adler namens der deutschen Sozialdemokraten gestellten Anfrage wird auf den Widerstand hingewiesen, welche die geplante Lösung in den Ententestaaten hervorrufen würde. Der Verlust Kurlands bedeutet für Rußland nicht weniger als den Verlust seines einzigen eisfreien Hafens in der Ostsee. (Lebhafte Zwischenrufe links. Abgeordneter Wolff: Ist das Aufgabe der deutschen Sozialdemokraten? — Abgeordneter Luks: Und Triest an Italien, nicht wahr? — Abgeordneter Dr. Jerzabek: Diese Interpellation gehört in die Duma! — Abgeordneter Forstner: Wir wollen den Frieden haben!) In der Anfrage wird weiter erklärt, daß der Plan eine ernste Gefährdung des Friedens sei und ebenso für die bisherige Demokratie in Oesterreich als auch für die Freundschaft Deutschland mit Oesterreich-Ungarn gefährlich sei.

Ministerpräsident Dr. Ritter von Seidler ergreift das Wort und führt aus: Zunächst gestatte ich mir, mich auf die Erklärung zu beziehen, die ich gestern in gleicher Angelegenheit im Budgetausschuß abzugeben die Ehre hatte. Wie aus dieser Erklärung erhellt, kann heute noch nicht davon gesprochen werden, daß die polnische Frage gelöst sei. Falls in Zukunft das Königreich Polen eine Annäherung an die Monarchie suchen sollte, so würde natürlich der ganze Komplex jener Fragen, die im legislativen Wege ausgetragen werden müssen, dieser Erledigung vorbehalten bleiben und der österreichischen Volksvertretung rechtzeitig und ohne Präjudizierung Gelegenheit zur Stellungnahme geboten werden. (Zustimmung.) Ich möchte noch ausdrücklich betonen, daß die polnische Frage — möge ihre Lösung welche immer sein — kein Friedenshindernis darstellen kann, weil sie eine Vergewaltigung ausschließt. (Zwischenrufe.) Nach freier Wahl soll der polnische Staat sich in Zukunft seine politische Orientierung suchen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Regierung wird sorgfältig darüber wachen, daß — möge was immer sich vollziehen — Oesterreich nicht geschwächt, sondern gestärkt aus dem Wechsel der Dinge hervorgehen und daß seine Völker unter voller Sicherung ihrer Interessen der Segnungen nicht nur des äußeren, sondern auch inneren Friedens sich dauernd erfreuen können. (Lebhafte Zustimmung.)

Mansfall-Marie.

Roman von Friedrich Frhr. von Dincklage.

14. Fortsetzung.

Immer ernster waren Maries Züge geworden bei den leidenschaftlichen, verworrenen Worten des Geliebten. Der traurige und unglückliche Ausdruck in ihren Augen war in den wenigen Minuten gewichen, und wie mit magnetischer Kraft umfaßten ihre entschlossenen klaren Blicke den hocherregten Mann vor ihr, als sie nun fast ruhig und doch im Tone tiefen Gefühls begann: „Andrea, ich war ein Kind, ein unwissendes Kind, als ich dir folgte, — dir folgte in kaum geahnter und doch so grenzenloser Liebe! Ich kann und werde das niemals bereuen, werde niemals vergessen, daß ich namenlos glückliche Tage verlebte mit dir — im Bewußtsein deiner Liebe. Die letzten Wochen, Andrea, sie haben aus dem Kinde eine ernste Frau gemacht. Ich habe es gefühlt, daß ich dir im Wege bin — o bitte, unterbrich mich nicht — daß ich dir im Wege war, schon ehe du es selbst erkanntest, wenngleich mir dieses Gefühl erst später zum Bewußtsein kam. Wenn du mich aufsuchtest, mit mir warst — immer spürtest du einen Druck, eine Last —"

„Marie!"

„Trotz aller Liebe, Andrea! Ich habe mich nicht getäuscht, und was ich damals nur ahnte, heute ist es mir Gewißheit. Ich hoffte einst, daß unser Bund auch vor der Welt gerechtfertigt würde — vor Gott war ers; denn wir liebten uns und lieben uns auch noch —! Jetzt danke ich dem Himmel, daß ich dir die Freiheit geben kann. Du weißt Andrea, ich würde dir folgen bis ans Ende der Welt, wenn ich dich glücklich machen könnte, glücklich und zufrieden. Ich kann es nicht! So höre denn, Andrea, du bist frei — ganz frei!" —

Fast hart wurden diese Worte gesprochen. Er hatte sich auf Maries Bett gesetzt und den Kopf, tief niedergebeugt, in die Hand gestützt. In raschen heftigen Atemzügen kennzeichnete sich seine große Gemütsbewegung. Als er dann aufsah und seinen Blick so traurig auf Maries Augen richtete, da gab sie ihm die Hand und fuhr in weichem, gütigem Tone fort: „Zieh hinaus, Andrea, wohin dich dein Sehnen führt, sei glücklich und nimm eine freundliche Erinnerung mit an dein „Barfüßel", deine „allodola", die dich nie, nie vergessen wird! Du hast mich empfinden gelehrt, was schon die Erde an Seligkeit uns geben kann, und dir gehört dafür mein Herz — auf immer!"

Andrea sprang auf, warf sich leidenschaftlich ihr zu Füßen, und ihre Knie umschließend, rief er: „Marie, liebe, einzige [illegible], verzeih mir —"

„Ich habe nichts zu verzeihen, Andrea", unterbrach sie sanft, „ich habe nur zu danken, und nun gib mir deine Hand und versprich mir, mit keinen vergeblichen Versuchen, keinen Bitten meinen festen Entschluß anrühren zu wollen, einen Entschluß, der im Kummer keimte und in Ueberzeugung reifte!"

„Mein Gott, Marie, wer gab dir solche Willenskraft?"

„Je heißer der Sonne Strahlen, um so schneller reift die Frucht. Sieh, Andrea, ich habe jetzt mein inneres Gleichgewicht gefunden, schneller, wie ich das selbst von einer „barfüßigen Bauerndirne" erwartet hätte!"

Ein wehmütiges Lächeln ging über ihre Züge, und dann fuhr sie plötzlich in ganz anderem, fast heiterem Tone fort: „Und — was wir beginnen, wollen wir mit freudigem Mute beginnen. Reise mit Gott, Andrea! Willst du mir eine Freude machen, so laß mich wissen, wo und wie du lebst!"

„Marie, mein Gott, ist's denn möglich, daß wir uns trennen? Noch bindet mich nichts —"

„Es muß sein, Andrea, und — machen wir uns das Herz nicht unnütz schwer."

Sie legte die Arme um seinen Nacken, und lange ruhten die Lippen aufeinander. — im Scheidekusse.

„Geh, Andrea, geh!" rief sie dann, fast ungeduldig. Und Andrea ging. Noch einmal sah er sich um in der Tür; aber Marie wiederholte: „Geh, geh!" Als er dann gegangen, als die Tür geschlossen, da brach sie zusammen an ihrem Bette, barg den Kopf in den Kissen und weinte bitterlich. „O, es war zu schwer — ich hätts nicht länger getragen! Ja — es mußte sein!"

X.

Mit freundlichem Lächeln trat Frau Murz am folgenden Morgen in Maries Zimmer; Anna, ihre Universaldienerin, trug einen umfangreichen Karton hinterher.

Marie, die eben damit beschäftigt war, für den Gesellschaftsabend eine Spitze in den Ausschnitt eines anspruchslosen, blauen Kleides zu heften, stand auf und machte ihr eine artige und sehr förmliche Verbeugung, wie das Frau Murz ein für allemal von ihren Schülerinnen verlangte. Mit dem Respektszeichen wurde dadurch eine Uebung in der Anstandslehre verbunden, jenem Zweige des Wissens, auf welchen die Professorin großen Wert legte.

„So, mein Kind," sagte sie jetzt, „nun werden wir einmal sehen, in welcher Weise Ihr freundlicher und väterlicher Beschützer für die Toilette des heutigen Abends gesorgt hat."

„Für mich?"

„Ja, ja, mein Kind, für Sie."

Sie begann sofort, den Karton vorsichtig zu entleeren.

„Da haben wir zuerst, — ah, sehr hübsch! — einen Theatermantel von graubraunem Sammet, mit Nerz besetzt. Nun, der wird schon warm halten. Wattiert ist er auch und mit weißem Atlas gefüttert und durchsteppt! Sehr praktisch für spätere Zeiten! — Aber sehen wir weiter. — Vorsichtig, Anna, nicht anfassen mit deinen Küchenhänden! — Also, da ist eine rosa Atlasrobe, hoffentlich nicht zu tief ausgeschnitten, — ei! mit langer Schleppe! Kind, fallen Sie nur nicht darüber, nehmen Sie sich recht in acht, besonders beim Zurücktreten. — Alles mit Spitzen besetzt! — Am Ausschnitt und an der Taille sogar mit echten Vogtländern! Ist das ein Luxus für Sie, mein Kind, nicht wahr? Freilich, unten herum Applikation, aber feinster Sorte! Na, Kind, so etwas wird Ihnen nicht wieder geboten! Der gute, alte Herr! — So, da haben wir sogar die Atlasschuhe mit Kreuzbändern und weiße Seidenstrümpfe, — sehr schön — a jour. Auch Handschuhe sind mitgekommen! Nichts hat er vergessen. — Du kannst jetzt gehen, Anna! — Ich werde Ihnen heute selbst helfen, Marie; denn ich will auch meine Freude am Erfolg haben."

Als abends der Wagen des Doktors vorfuhr, da wurde eine letzte Musterung abgehalten, und die „Frau Professorin" war zufrieden.

„Kind, man sollte Sie nicht wieder erkennen! Wie gut das alles sitzt, als wenn Sie niemals anders gegangen wären! Die Kamelien im schwarzen Haar sind doch eine gute Idee von mir gewesen! Nun aber den neuen Mantel umgehängt und eingestiegen. — Anna, leg eine Decke vor die Haustür, wegen der weißen Schuhe!"

Die Villa Daubert lag in der Karlstraße von Uhlenhorst und stieß mit ihrem parkartigen Garten an die Alster. Die hohen Fenster waren heute sämtlich erleuchtet, und bunte Lampions erhellten die Auffahrt zur Villa. Eine gaffende Menge hielt das Gittertor besetzt. Wußte man doch, daß es immer etwas besonderes gab, wenn Doktor Benoit Daubert sein gastliches Haus öffnete.

Schon eine Reihe von Equipagen war auf der Rampe vorgefahren und Herren und Damen in eleganten Toiletten waren von den Zaungästen mit dem üblichen „Ah!" begrüßt worden.

Unter das Zeltdach fuhr jetzt auch der Wagen des Hausherrn, und Frau Murz und Marie stiegen aus, von diesem freundlich empfangen. Der Doktor bot der älteren Dame den Arm, während Marie folgte, in bescheidenem Erröten niedersehend.

Fortsetzung folgt.

SLUB
Wir führen Wissen.

„Unter dem Sachsenbanner."

Sammlung hervorragender Taten unserer Feldgrauen.

Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv.

Pflichttreue bis zum Aeußersten.

(las) In die Zeit der Kämpfe nach der ersten Schlacht bei Warschau, in die zweite Hälfte Oktober 1914, fällt die Heldentat eines Unteroffiziers, die ebenso von unbeugsamem Pflichtgefühl wie geradezu verblüffender Kaltblütigkeit zeugt. Die Unsern lagen auf einer Anhöhe, ihnen gegenüber der Gegner, ebenfalls auf einer Höhe, dazwischen sumpfiges Gelände von etwa 1000—1100 Meter Breite. In jener Zeit des Bewegungskrieges war noch nicht entfernt die Rede von künstlich ausgebauten und feldstermäßigen Stellungen, da jeder neue Tag schuf neue Geschäftslagen und eine wechselnde Kampfbilder. Es war am 25. Oktober. Wir befanden uns in der Nähe des Ortes Wolia, die Situation war derart, daß einige Abteilungen hinter der russischen vorderen Linie unserer Artilleriebeobachtung stark hinderlich waren und ihre Entfernung so schnell als möglich sich wünschenswert machte. Unteroffizier Karl Lorenz aus Zwickau, der inzwischen Vizefeldwebel geworden ist und noch heute bei der 9. Kompagnie des Landwehr-Infanterie-Regiments .... Dienst tut, erhielt am Morgen den Befehl, ein Rittergut mit Hilfe einiger Leute niederzubrennen. Obschon er in einer Kaserne fast erstickte, gelang es ihm, seinen Auftrag in kurzer Zeit restlos auszuführen und den Erfolg dem Kompagnieführer zu melden. Eine weit schwierigere Aufgabe wartete seiner. In den ersten Nachmittagsstunden wurde Lorenz erneut zum Kompagnieführer befohlen und ihm bedeutet, es müsse nun auch das hinter der russischen vordersten Linie gelegene, noch zum Teil bewohnte Dorf fallen und ihm wurde der Auftrag, die Vernichtung durch Feuer vorzunehmen und gleichzeitig den hinter dem Dorfe gelegenen Standort der feindlichen Geschütze zu erkunden. Einen Augenblick dachte der Unteroffizier ob der Schwere und Verantwortlichkeit der Aufgabe, die ihm geworden. Doch rasch entschlossen, suchte er sich aus der Kompagnie einige ihm geeignet erscheinende handfeste Leute heraus, denen sich als Freiwilliger noch Unteroffizier Paul Franz aus Glauchau beigesellte, der bereits an dem zuerst erwähnten Zerstörungswerke teilgenommen. Teils gebückt durch das Schilf schleichend, teils kriechend, legte die Patrouille vor der russischen Linie eine Strecke von 7—800 Metern zurück, bis Lorenz den Augenblick für gekommen hielt, durchzubrechen. Vier Mann wurden als Sicherung zurückgelassen und nur die Unteroffiziere Lorenz und Franz umschlichen die letzten russischen Posten und gelangten unbemerkt in die Nähe des zum Opfer bestimmten Dörfchens, aus dem die letzten Bewohner beim Nahen der beiden flüchteten. Mit rasender Geschwindigkeit, schneller als es sich schildern läßt, rissen die beiden wagemutigen Männer Strohbündel aus den niederen Dächern und warfen den Feuerbrand in 12—15 Gehöfte, die alsbald in Flammen aufgingen. Die Russen beobachteten wohl das Feuer, ohne jedoch zu ahnen, daß die Urheber des Brandes sich in greifbarer Nähe befanden. Lorenz erkannte noch rasch eine Höhe am Ende des Dorfes und erspähte in der Entfernung von etwa 7—800 Metern die Stellung der feindlichen Artillerie, die nun allerdings auf die beiden aufmerksam wurde und ihr Feuer auf den brennenden Ort richtete. Granate auf Granate schlug ein und für die beiden Wackeren war es Zeit, sich auf schnellstem Wege zurückzuziehen. Die Lage war so gefährlich wie möglich. Hinter sich die unaufhörlich feuernde feindliche Artillerie und das brennende Dorf, vor sich die zu überwindende feindliche Schützenlinie, die von den Unseren beschossen wurde. Glücklich gelang das kühne Wagnis. Keine der vielen ihnen zugedachten Kugeln erreichte die beiden Männer, die wieder weit ausholend, teils kriechend, teils in tollen Sätzen springend, ihren Kompagnieführer erreichten und die Ausführung des Befehls melden konnten. Noch galt es, die Artillerie zu verständigen. Drähte waren nicht vorhanden und über offenes Feld [illegible] zum Ausgang des Artilleriestabes, dessen Erkundungen über den Stand der russischen Batterien sich genau deckten mit der Meldung, die Lorenz machte. Die Folge war, daß alsbald ein sicheres Feuer auf die russische Artillerie gelegt werden konnte. Unteroffizier Lorenz wurde dann noch zum Bataillonskommandeur befohlen, der ihm für glänzende Durchführung seiner Aufgabe, und für die ausgezeichnete Meldung seine Anerkennung aussprach. Ihren sichtbaren Ausdruck fand diese Anerkennung in der Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse an den nunmehrigen Vizefeldwebel Lorenz und der silbernen St.-Heinrichs-Medaille an Unteroffizier Franz, für ihre bis zum Aeußersten bewiesene treue Pflichterfüllung. Die als Sicherung zurückgelassenen Leute hatten sich zurückgezogen, als sie das Dorf in Flammen aufgehen sahen und die Aufgabe als gelöst erachteten.

Ein tapferer Unteroffizier.

(M) Alles wartete auf einen neuen feindlichen Angriff. Schon seit 24 Stunden lagen die Grenadiere in dem zerschossenen Waldstreifen, den sie in erfolgreichem Gegenstoß wiedergewonnen hatten. Aeußerst notdürftig in allen, schwachen Artillerieunterständen untergebracht, fehlte ihnen jeder Graben zur Verteidigung, auch jedes Drahthindernis. Während des ganzen Tages hielten sie unter starkem feindlichen Artilleriefeuer stand, das gegen Mittag des zweiten Tages sich noch verstärkte. Plötzlich kurz nach 2 Uhr nachmittags, nachdem das Feuer aufs äußerste gesteigert war, wurde es rückwärts verlegt. Im gleichen Augenblick setzte dann sehr heftiges Infanterie- und Handgranatenfeuer ein. Die Franzosen griffen in dichten Massen an. Unteroffizier Deutschle, von der 8. Kompagnie, der zuerst den feindlichen Angriff erkannt hatte, stürmte kurz entschlossen, mit seiner Gruppe, ohne erst einen Befehl abzuwarten, unter lautem Hurra aus dem Walde auf das freie Feld hinaus, geraden Wegs auf den vordersten Sturmtrupp der Franzosen zu. Die Franzosen waren durch das plötzliche Hervorbrechen der wackeren kleinen Schar derart überrascht, daß es nur einiger von Deutschle gut gezielter Handgranaten bedurfte, um den ganzen Trupp in Stärke von etwa 30 Mann zur Streckung der Waffen zu zwingen. Deutschle, mit dem Erfolg noch nicht zufrieden, hielt sich nicht länger mit den Gefangenen auf. Die französischen Waffen wurden in den Lehmschlamm getreten, die Gefangenen mit einem befehlenden „allez!" nach rückwärts weitergegeben.

Unterdessen stürmte die tapfere Schar weiter vor. Da sah Deutschle ein französisches Maschinengewehr, das gerade in Stellung gebracht wurde. Günstige Beute. Also los. Es entspann sich ein heftiger Handgranatenkampf. Die französische Bedienungsmannschaft wehrte sich tapfer. Von Deutschles Leuten waren bereits einige verwundet und der Kampf schien aussichtslos, als Deutschle auf einen rettenden Gedanken kam. Er nahm jeden Franzosen, der sich beim Handgranatenwurf etwas aufrichtete, aufs Korn, und jeder Gewehrschuß war ein Treffer. Das half. Als die ganze Bedienungsmannschaft bis auf einen erledigt war, wurde dieser gefangen genommen, bekam kurzer Hand sein schönes Maschinengewehr und dazu noch eine Muskete auf die Schulter gelegt und mußte so die kostbare Beute selber tragen.

Mit noch fünf Mann drang Deutschle weiter vorwärts in die französische Stellung. Zwei Angriffe unsererseits auf diese zur Abrundung unserer Linien sehr wichtigen Grabenteile waren am Tage vorher trotz bester Vorbereitung vergeblich gewesen. Doch Deutschle, die allgemeine Verwirrung benutzend, gelangte in die französischen Gräben, während hinter ihm vor den deutschen Linien noch gekämpft wurde. Er rollte Grabenstück nach Grabenstück auf. Da geschah etwas, woran niemand gedacht hatte. Die Tapferen wurden von einem französischen Flammenwerfer mit brennenden Flüssigkeiten bespritzt. Wieder schieden zwei Leute aus dem Kampfe. Deutschle konnte sich zum Glück hinter einer Schulterwehr gegen den Feuerstrahl decken und durch Handgranaten den Gegner sich vom Leibe halten. Da kam Verstärkung. Noch eine Handgranatensalve hinüber und dann mit Hurra um die Schulterwehr herum und drauf! Die Mehrzahl der Franzosen, unter ihnen auch ein Leutnant, hoben die Hände. Noch ein kurzer heißer Handgranatenkampf und auch der Rest war erledigt. Das ganze Franzosennest war ausgehoben, die alten deutschen Gräben wieder in unserer Hand, die erstrebte Abrundung unserer vordersten Linie erreicht.

Unteroffizier Deutschle wurde für sein glänzendes und erfolgreiches Draufgängertum die Goldene Militär-St.-Heinrichs-Medaille, die höchste sächsische Auszeichnung, verliehen. Deutschle, geboren in Leipzig bei Pirna a. d. Elbe, ist der Sohn des Pförtners Deutschle an der Städtischen Straßenbahn in Dresden-Tolkewitz.

Von der Mode.

Ziersteppereien sind wieder sehr beliebt. Namentlich verwendet man gern einen hohen Seidenfaden dazu, der die Linien kräftig betont. Helle Kleider werden mit dunklen, dunkle Stoffe mit hellen Steppereien verziert, und mit diesem Aufputz werden hübsche Wirkungen erzielt, deren vornehme Einfachheit dem im ganzen schlichten Charakter der diesjährigen Kriegsmode sich trefflich einfügt.

Die neue Bluse zeichnet sich dadurch aus, daß sie, obwohl lang, nicht in den Gürtel gesteckt, sondern über dem Rock getragen wird. Sie wird durch ein eigenes Gürtelband abgeschlossen, dem vielfach Schärpenenden angeschnitten sind, die vorn geschlossen werden. Die lange gezogene Schoßbluse verschwindet mehr und mehr, um dieser kurz gehaltenen Blusen Platz zu machen.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 37. Riesa, 10. November 1917. 40. Jahrg.

Luther, die deutsche Sprache und wir.

Die Bedeutung Luthers für die Entwicklung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache steht so ziemlich über dem Streit der konfessionellen Parteien. Mag man diese seine Bedeutung höher oder geringer einschätzen, anerkannt werden muß sie jedenfalls. Läßt sie sich doch einfach tatsachenmäßig nachweisen aus der Fülle der von ihm zum ersten Mal gebrauchten Worte, aus den zahlreichen auf seine Bibelübersetzung zurückgehenden Satzformen und Gleichnisse, aus der großen Menge seiner Nachahmer und endlich auch, und nicht zuletzt, aus der Verehrung, die seine Ausdrucksweise bei den sprachgewaltigsten Dichtern unseres Volkes gefunden hat. Bis zu seiner Zeit herrschte noch überall in der sich fast ausschließlich innerhalb der Kirche betätigenden Wissenschaft die lateinische Sprache. Die Volkssprache war daneben nicht nur gering geschätzt, sondern auch in sich in die drei Zweige des Oberdeutschen (Süddeutschen), Mitteldeutschen und des Niederdeutschen (Plattdeutschen) gespalten. Luther mußte zunächst von diesen Hauptmundarten die eine zur Grundlage machen. Er wählte das Mitteldeutsche nicht nur, weil es die Sprache seiner Heimat war, sondern in dem Bewußtsein, daß gerade diese mittlere Mundart am ehesten befähigt sein würde, im Bereich der anderen noch verstanden zu werden. Ferner, wie Luther wiederholt betont, weil es die Sprache der kaiserlichen Kanzlei war. Diese letztere war nun freilich an Ausdrücken außerordentlich arm und beschränkt. Es mußte erst die ganze dichterische Phantasie und Schöpferkraft Luthers kommen, um solcher Papiersprache wirkliches Leben einzuhauchen.

War aber die deutsche Sprache ein geeignetes Gefäß für das Tiefste und Höchste, was ein Menschenherz bewegt, auch für die Gedanken, die Gott und die Seele angehen? Die Mehrzahl der Gebildeten antwortete darauf mit einem runden Nein. Luther bejahte diese Frage und zog auch die nötigen Folgerungen. 1516 waren ihm, nach der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, zwei deutsche Erbauungsschriften, Bücher der tiefsten Innerlichkeit, in die Hände gefallen, in denen Deutsche in deutsche Worte zu fassen verstanden, wie ihre Seele Gott gefunden, und was sie bei der Versenkung in Gott erlebt hatte. Es waren die Predigten Taulers und eine geistesverwandte Erbauungsschrift, unter dem Titel „Theologia deutsch", von Luther zweimal in Druck gegeben. Als etwas Besonderes hebt er schon durch die auffällige Wortstellung an dieser Schrift hervor, daß eine Lehre über Gott, eine „Theologie", in deutscher Sprache geschrieben sei, und äußert sich im Vorwort von 1518 dahin, es lasse ihn ganz kalt, wenn man ihn einen deutschen Theologen schelte. „Ich danke Gott, daß ich in deutschen Zungen meinen Gott also höre und finde, als ich ihn bisher nicht gefunden habe in lateinischer, griechischer und hebräischer Zunge." Jedenfalls bestärkten ihn solche Schriften in der Zuversicht, daß die Gedanken, von denen seine Seele voll war, sich wirklich in klare deutsche Worte fassen ließen. Sein unbedingtes Vertrauen in die Ausdrucksfähigkeit seiner Muttersprache ist grundlegend für Luthers ganzes Wirken und vorbildlich für alle Zeiten.

Mit unermüdlichem Fleiß hat dann Luther an der Ausgestaltung der Sprache gearbeitet. Seine noch vorhandenen Aufzeichnungen, die wiederholt verbesserten Ausgaben seiner Bibelübersetzung, gewähren uns einen tiefen Einblick in seine Arbeit. Vor wenigen Jahren ist dieses interessante Material bekannt geworden. Mit seinen gelehrten Freunden hat sich Luther gar oft über einzelne Wörter, über die Echtheit oder Unechtheit eines Wortes, über den Sinn einer Stellung unterhalten. So wurde dann erreicht, daß seine Bibelübersetzung die schon vorhandenen [illegible] Verständlichkeit übertraf. Eine ganze Anzahl neu und geläufiger Bilder und Vergleiche sind [illegible] gemacht worden. Oft sind es Bilder, die [illegible] Naturverhältnissen in seiner Welt [illegible], die uns dennoch so in Fleisch und Blut übergegangen sind, daß wir das Fremde an ihnen nicht mehr [illegible], wenn wir „unser Licht nicht unter den Scheffel stellen", „Feigen nicht von den Dornen ernten" wollen. Besonders hervorgehoben werden muß, daß Luther, dem doch vom Kirchendienst her die lateinische Sprache geläufiger als die Muttersprache war, trotzdem in seiner Bibelübersetzung, wie in seinen anderen Schriften sich nur ganz selten zu einem undeutschen Satzgefüge oder zum Gebrauch eines Fremdwortes verleiten ließ. Wir finden bei ihm höchstens solche Fremdwörter, die schon nahezu völlig von der deutschen Sprache aufgesogen waren oder durch den kirchlichen Gebrauch geheiligt schienen, wie etwa Sakrament, Tempel, Pharisäer, Legion und ähnliche. Und wenn man zeitgenössische Schriften mit denen Luthers vergleicht, erkennt man leicht, wie sehr viel volkstümlicher und klarer die lutherische Sprache ist. Und dann verfolgt man den Siegeslauf, den diese Sprache antrat. So stehen die Schriftsteller des 16. Jahrhunderts von Hans Sachs bis zu Fischart ganz unter dem Banne Luthers. So erkennen Goethe und Schiller auch gerne an, was sie ihm verdanken. Und der als scharfer Kritiker am Christentum ist selbst der sprachgewaltige Nietzsche doch ein Schüler Luthers. Umso erkenntlicher aber ist Luthers Leitung, wenn man bedenkt, daß über seine Sprache die Sturmflut des 30jährigen Krieges dahin ging und daß sie infolgedessen unter einem Berg von französischen, lateinischen, schwedischen und allen möglichen sonstigen Brocken unterzugehen drohte. Ihre Lebenskraft war groß genug, auch diese Gefahren zu überwinden. Leibniz, der den ehrlichsten Willen hatte, die deutsche Sprache wieder zu Ehren zu bringen, zeigt in seinen deutschen Schriften noch die größte Unbeholfenheit. Und wie rein steht dann die lutherische Sprache bei seinem Schüler Lessing schon wieder da! Umso mehr Anlaß für uns, ein so wertvolles Vermächtnis auch fürderhin in Ehren zu halten!

Haus Heidegg.

Von Hedda v. Schmid.

2. Fortsetzung.

Am Tage der Elchjagd war vom frühen Morgen an ein lebhaftes Treiben auf Heidegg. Von allen Seiten klingelten Schlitten heran, denen zum Weidwerk gerüstete Herren entstiegen.

Die Sonne stand noch ganz tief über dem Moor, als zur Abfahrt geblasen wurde. Mit Heidegger Fuhrwerk ging es in den Forst. Niedrige Arbeitsschlitten, mit kleinen, estnischen Kleppern bespannt, nahmen die Jäger auf. Auf einem besonderen Schlitten wurden riesige [illegible] mit Proviant verstaut.

Frau Thekla hatte den Abziehenden eigenhändig dampfenden Kaffee eingeschenkt. [illegible] hatte zu ihrem Kummer die Zeit verschlafen — nun stand sie [illegible] im Morgenkleid an einem Fenster der Turmstube und schaute dem Zuge der Schlitten nach. Sie hätte Regi so gern vor seinem Aufbruch noch gesprochen — nun mußte sie bis zum Abend auf seinen Handkuß warten. Er sah so schmuck aus in seinem kurzen, graugrünen Jagdpelz. Vergeblich hoffte Gritha, daß seine Blicke suchend die Fensterreihe entlang schweifen würden — er aber glühte nur vor Jagdeifer.

Am Nachmittag lief Gritha immerfort die Treppe zur Turmstube empor und hielt Ausschau: „Kommen denn die Jäger nicht endlich heim?" Sie verging beinahe vor Ungeduld. Erika lachte herzlich und schürte alle sehnsüchtigen Hoffnungen ihrer Schwester.

Regi Steenhusen besaß allerdings nichts, als seinen guten, alten Namen und die Zulage des Onkels, aber — wenn Karlsbad der Tante Liesbeth einst nicht mehr helfen würde — dann war Gritha eine „Partie." Die Schwestern spannen Zukunftspläne, während sie eifrig, wie gut sie es verstanden, [illegible] Kleid modernisierten.

Endlich sank die Sonne — und der Wind trug die Klänge des „Halali" und [illegible] zu Haus Heidegg herüber: als Vorbote des heimkehrenden Jagdzuges und der Schlitten mit den leeren Proviantkisten ein.

Nun flammten Lampen und Lichter in den Gesellschaftsräumen und Fremdenstuben auf. Ein Strom von Behaglichkeit empfing die müden Jäger. Frau Thekla eilte mit hochgeraffter Schleppe hin und her und traf ihre letzten Anordnungen vor dem Mittag. Sie bangte stets ein wenig, wenn sie ihren Gatten und ihre Gäste auf Jagdwegen wußte, und nun gar noch bei einer Treibjagd auf Elche. Wie oft war bei solcher Gelegenheit ein Unfall vor

[illegible] hatte ein [illegible] Ziel getroffen und Unheil angerichtet.

Trotz aller Sonnigkeit ihres Gemüts war Frau Christa doch mit den Jahren etwas ängstlich geworden. Heute war es das eine, bald das andere Kind, um das sie sich sorgte.

Eine gewisse Nervosität quälte sie bisweilen — ihr war's dann, als hätten die guten Tage auf Heidegg bald ein Ende, als deuteten allerhand Wetterwolken am Zukunftshimmel. Und doch hatte der Freiherr sie niemals zur Vertrauten seiner wirtschaftlichen Nöte gemacht.

Ueber die Bohlen der Heidegger Zugbrücke donnerten Hufschläge. Gottlob! Frau Christa atmete auf. Im ersten Schlitten, der heranklingelte, saßen ihre Lieben: Gatte, Söhne und Bruder.

In der Halle erklang gleich darauf lautes, fröhliches Stimmengewirr, dann verstummte alles für eine Weile, die Jäger machten Toilette zu Tisch. Im nächsten Moment mußten die Gräfin Suhr und Pastors eintreffen.

„Schau mal nach, Jo, ob Anton in der Halle ist, um den Gästen die Pelze abzunehmen", rief Frau Christa der Kleinen zu, die früher als ihre Schwesterchen mit dem Anlegen eines neuen Weihnachtskleides fertig geworden war.

Jo trippelte in ihren weichen gelben Schuhchen in die Halle, aber dort lag nur Hero, Vaters [illegible] Schäferhund, der das Gnadenbrot erhielt und sich seinen Ruheplatz in der Halle nicht nehmen ließ.

Anton, der Stallbursche, der heute Livree trug, stand vermutlich draußen im Schnee, um gleich bei der Hand zu sein, den Herrschaften und den Schlitten zu helfen. Das [illegible] Treppengeländer war zu verlockend für Klein-Jo. [illegible] Beispiel [illegible] dem [illegible] Treppenabsatz [illegible]. Dabei verlor sie das Gleichgewicht und wäre gestürzt, wenn nicht Reginald, der just durch die Halle schritt, mit einem Sprunge zur Stelle gewesen wäre und die Kleine in seinen Armen aufgefangen hätte. [illegible] machte erschrockene Augen und [illegible] das Mündchen weinerlich, dann aber lachte sie [illegible] den Retter an.

„Na, Bubenk, du", sagte er strafend, aber lächelnd, und drückte das [illegible] Kindergesichtchen gegen seine [illegible] Wange.

„Jetzt [illegible] dich zu Mütterchen, sie soll dich schelten."

„Mütterchen schilt nicht."

„Dann werde ich es tun."

Eine Seidenschleppe [illegible] eilig die Stufen herab. Editha beugte sich über das Geländer zu den beiden.

„Geben Sie das Kind aus Ihren Armen, Reginald!" Es klang wie eine leidenschaftliche Bitte — mehr noch — wie ein heimlicher Befehl.

[illegible] ließ Reginald Jo auf den Boden gleiten. Sie [illegible] — Husch! — Die Editha machte solch' böse Augen ....

Reginald schaute noch immer verdutzt die schlanke [illegible]

Hatte er nicht gelehrt deuten? War es verzehrende Eifersucht, die ihm aus Edithas Augen entgegengeleuchtet [illegible]

[illegible] Sie zu Tisch zu führen, Reginald?"

[illegible]

„Editha", sagte er halblaut und preßte ihre Finger in den seinen. Er hätte nicht zwanzig Jahre alt sein müssen, um in dieser Lage vollkommen kalt zu bleiben.

Da flog, vom dienstbeflissenen Anton sperrangelweit aufgerissen, die Tür der Halle auf. Eisige Schneeluft strömte herein, die Gräfin Suhr, gefolgt von Fräulein Elvira und Monika, hielt mit Grandezza ihren Einzug.

Das Paar auf der Treppe fuhr wie auf verbotenen Wegen ertappt, jäh auseinander.

„Pardon", sagte die alte Gräfin und lächelte Editha zu.

Sie hatte recht, wie gewöhnlich: die Romanszenen auf Haus Heidegg nahmen ihren Anfang — vielleicht durfte sie doch noch das eine oder das andere Kapitel miterleben. Reginald begann an diesem Abend, auf ungeschickte Art, Editha den Hof zu machen.

Auf dem Schloßhof flammten Pechfackeln. Die beiden erlegten Elche waren von den Treibern aus dem Forst herbeigeschafft worden und lagen nun neben dem Ziehbrunnen im Schnee. Ueber ihre gewaltigen Leiber zuckte der rote Fackelschein. Alle drängten sich auf den Balkon und an die Fenster, um die gewaltigen Tiere zu sehen.

Editha und Regi waren hinter den anderen in einem der Salons zurückgeblieben. Sie lehnte so, als ob sie ermüdet wäre, ihren Kopf gegen seine Schulter, und da — küßte er sie.

Niemand hatte es gesehen, niemand außer der Gräfin Suhr und — Ties. Die Gräfin griff interessiert nach ihrer Lorgnette. Als sie schärfer hinblickte, waren die beiden schon wieder durch ein paar Schritte voneinander getrennt.

„Ich habe gar nicht geglaubt, daß die liebe Editha soviel Munterkeit und Lebenslust besitzt", sagte die Gräfin eine Viertelstunde später sehr sanft zu Frau Christa, als gerade eine Mazurka, welche Regi sporenklirrend mit Editha anführte, im Gange war.

Das Tanzen heute hatte Editha beim Vater durchgesetzt, früher war das nicht Sitte gewesen an Jagdtagen auf Haus Heidegg.

Frau Christa folgte den Blicken der Gräfin und erschrak. Allmächtiger — was geschah hier? Wie konnte Editha so wenig Stolz beweisen und Regi ihren Herzenszustand so unverhohlen preisgeben? Wenn sie ihn beim Tanzen anstarrte — ganz Hingebung! Frau Christa errötete vor Unwillen und Angst.

Aber damit noch nicht genug, ein paar Minuten später flüsterte Ties ihr ins Ohr: „Mutischen, denke nur — Editha und Onkel Regi sind verlobt. Sie haben sich geküßt vorhin, als ihr alle euch die Elche ansaht."

Frau Christa überlief es siedend heiß.

„Du hast sicher falsch gesehen, mein Junge", murmelte sie fassungslos.

„Aber nein doch, Mutischen, mit meinen leibhaftigen Augen."

„Sag's niemand weiter, Ties, und sieh dich jetzt nach Ruheplätzchen um. Sorg', daß er zu Bett kommt, es ist bald Mitternacht."

Frau Christa war dem Weinen nahe. Wo sollte das hinaus? Und wo hatte sie bisher ihre Augen gehabt? Nach zwei Tagen lief Regis Urlaub ab, — aber was half das, wenn er sich Editha bereits erklärt hatte, dann waren die Verwicklungen unabsehbar.

Frau Christa kannte Edithas Fähigkeit: festhalten, förmlich sich anklammern, wie im Haß, so in der Liebe, jeder Vernunft und Einsicht unzugänglich. Sie atmete erleichtert auf, als die letzten Gäste fortgefahren waren.

Editha hatte vergeblich auf einige Augenblicke des Alleinseins mit Reginald gehofft. Enttäuscht, und doch dabei fiebernd vor Glück, ging sie hinauf in ihr Zimmer. Nun wurde sie Reginalds Braut. Erregt, fast schluchzend, fiel sie Erika um den Hals. — —

„Regi, komm', bitte in mein Wohnzimmer", sagte bewegt Frau Christa. Sie setzte sich nicht einmal, sondern stieß, dem Bruder beide Hände auf die Schulter legend, angstvoll hervor: „Regi — nun sag's mir offen — bist du mit Editha verlobt?"

„I — — ein — Christa — aber ..."

„Gott sei Lob und Dank! Aber du hast sie geküßt?"

„Ja, und das bindet mich eigentlich."

Aber nun stellte Frau Christa ein Kreuzverhör an, und da kam es denn, obgleich Reginald bei all seinen Gedanken unentwegt [illegible], Editha in Schutz nahm, an den Tag, daß eigentlich sie die angreifende Partei gewesen war.

„Aber Christa, ich bitte dich — du siehst die Sache wirklich von einem zu persönlichen Gesichtspunkt aus an", wandte Regi ein.

„Lehre du mich nicht Editha kennen", rief Frau Christa fast aufgebracht. „Nicht den Altersunterschied zwischen euch beiden betone ich, nein — die Hauptsache ist, daß ein so großes Kind, wie du es noch bist, Regi, weder die Frauen, noch das Leben überhaupt kennt. Ich leide es nicht, daß du blind in dein Unglück rennst. Viel, sehr viel habe ich Editha nachgesehen und habe geschwiegen, aber dich soll sie mir nicht zugrunde richten. Bis du dereinst imstande bist, einen eigenen Hausstand zu gründen, müssen außerdem noch viele Jahre ins Land gehen. Liebst du Editha denn wirklich, Reginald?"

„Ja — ich glaube."

„Siehst du, mein Junge, du glaubst nur, und meinst, die wahre Liebe sei da — o du Kindskopf."

Frau Christa weinte beinahe, aber sie verbiß die Tränen. Reginald blieb verstockt. Er fühlte sich moralisch gebunden, wiederholte er.

In diese Unterredung platzte der Freiherr. „Aber ich bitte mir aus," rief er jovial. — „Ich glaubte dich schon zu Bett, Christel. Sagt, seid ihr denn bei Sinnen, Kinder? Was streitet ihr euch bei nachtschlafender Zeit? Was hat denn der Regi verbrochen, daß du so kampflustig auf ihn einredest, Christel, mein Herz?"

Der Freiherr ließ sich in sehr guter Laune — er war stets froh, wenn solch eine „Schlangenfütterung" auf Heidegg vorüber war — in einem Sessel nieder.

Da geschah etwas Unerwartetes: Reginald nahm die Hacken klirrend zusammen und sagte hastig: „Ich bitte um die Hand deiner Tochter Editha, Schwager."

Der Freiherr starrte den jungen Mann sekundenlang an, so etwa, als zweifelte er an seinem Verstande, dann antwortete er — es sollte ernst klingen, aber er hatte Mühe, das Lachen zu unterdrücken: „Ich habe mich wohl verhört, was, Christel?"

Regi trocknete sich die Stirn mit seinem Taschentuch, seine Lippen zuckten nervös.

Zum erstenmal in ihrem Leben ersparte Frau Christa ihrem Matthias nicht, ihre Stieftochter anzuklagen. Sie schenkte ihm keine Silbe von der ganzen Liebesgeschichte, welche Editha angezettelt hatte.

Der Freiherr blieb ruhig und nickte dazwischen mit dem Kopf: „Aha, verstehe, halb zog sie ihn, halb sank er hin."

„Aber Matthias, ich muß doch sehr bitten", brauste Regi auf.

„Ruhig — ruhig, mein Junge." Der Freiherr nahm den Fall keineswegs tragisch. Bloß ärgerlich war die Geschichte, am meisten deshalb, weil sie der armen Christel soviel Herzeleid machte.

„Höre mich an, Reginald," fuhr der Freiherr fort, „du hast meine Tochter geküßt, und meinst nun, ihr einen Heiratsantrag schuldig zu sein. Editha ist aber kein Backfisch, der sich von einem jungen Fant unschuldig und willig abküssen läßt — den Kuß hat sie selber provoziert, mein Junge. Mach' dir kein Gewissen daraus und beschlafe die Sache. Woraufhin wollt ihr denn heiraten? — Sie hat zu wenig, und du hast nichts. Am besten ist's, du siehst Editha vorderhand überhaupt nicht wieder — — Gut, gut, ich weiß alles, was du sagen willst. Schön! Abgemacht! Lege die meinetwegen Brautzeit auf, tu's der Christel zuliebe. Sieh her, sie weint, um dich, als wärest du ihr leibliches Kind, dessen Glück auf dem Spiele steht. Wenn du nach einem Jahre auch ebenso denkst, wie heute morgen um halb zwei — schön, mein Sohn, dann tritt ruhig in Galauniform bei mir an, als Edithas Freier. Dann können wir im Ernste über die Sache reden — du siehst, ich komme dir entgegen, mache Zugeständnisse. Und jetzt, Christel, trockne deine Tränen. Der Reginald gibt mir ja recht. Laß uns noch überlegen, wie wir es einrichten, daß er, ohne Editha Lebewohl zu sagen, abreist."

Nachdem Regi seine Werbung vorgebracht hatte, fühlte er sich merkwürdig ernüchtert. Den Kuß, den ihm Edithas halboffene Lippen entgegengebracht, hatte er geglaubt, sühnen zu müssen. — — Was dann weiter kam — — Er fühlte ein paar Champagnerteufelchen in seinem Schädel spuken und hörte gehorsam zu, wie Mutter „Christel" und ihr Gatte ein Körnchen Vernunft redeten. Sie spielten Schicksal — und er war's zufrieden.

* * *

Am folgenden Morgen erschien Editha ungewohnt zeitig am Kaffeetisch. Sie wechselte die Farbe, als sie vernahm, daß Reginald mit Klaus und dem Vater auf eins der Vorwerke gefahren sei.

Wie endlos lang doch ein Wartetag war. Endlich — endlich, erst spät abends ertönten die wohlbekannten Schlittenglocken — die Hofhunde schlugen an — Editha stand am Fenster.... Jetzt, jetzt knirschte der Schnee unter den Schlittenkufen, die Laterne schuf fast Tageshelle auf dem Schloßhof.

Was war denn das? Editha erstarrte fast vor Schrecken — — im Schlitten saßen nur zwei: der Freiherr und Klaus.

Entsetzt packte Editha den Arm der neben ihr stehenden Erika. „Reginald — wo war Reginald — war ihm unterwegs etwas zugestoßen?

Editha stürzte die Treppe hinab. Dort begegnete ihr Klaus: „Onkel Regi sendet dir die ergebensten Grüße — hier auch schriftlich — er mußte ja in seine Garnison zurück — hatte Eile und fuhr unmittelbar vom Vorwerk zur Bahn."

Klaus, dem Ritterlichkeit zweite Natur war, hatte Mitleid mit der Schwester. Er wußte um den ganzen Sachverhalt. Sein Vater hatte die „dumme Geschichte" mit ein paar Worten abgetan auf der Rückfahrt. „Nimm's dir zum abschreckenden Beispiel, [illegible] dich mal nicht, Klaus, du bist auch so einer von den Stillen im Lande, mit faustdicker Romantik hinter den Ohren. Solche fallen am ehesten herein."

Wie gehetzt flog Editha auf ihr Zimmer.

Höfliche, leere Worte waren in dem Abschiedsbriefchen — und zwischen den Zeilen stand nichts — nichts. Mit einem Schlage erfaßte sie den ganzen Zusammenhang dieser überstürzten Abreise: Ties hatte den Kuß gesehen — Das wußte sie. — Der Junge hatte solch unverschämtes Lächeln heute gehabt. Ohrfeigen hätte sie ihn mögen. Ties hatte gepetzt und die heilige Christa war flugs mit ihrer schwesterlich-mütterlichen Weisheit über Regi hergefallen.

Nun war alles zu Ende. Editha verlor den letzten Rest von Selbstbeherrschung und jagte die Treppe hinab. Wie eine Furie stand sie vor der Stiefmutter.

„Du, du," schrie sie außer sich. „Das ist dein Werk, leugne nicht! Unseren Vater hast du uns genommen! Jedes Glück mißgönnst du uns!"

Sinnlose Worte folgten.

Da kam der Freiherr, durch den Lärm angelockt, herbei. Klaus stand bereits neben der Mutter und umschlang die Sprachlose. Es war wie das Finale eines Aktes aus einem Familiendrama.

„Hinaus", rief der Freiherr, krebsrot vor Zorn, Editha an. „Du vergißt, daß du deine Mutter vor dir hast."

„Mutter?" schrie Editha wild, „meine Mutter liegt auf dem Kirchhof."

Erika, die schreckensbleich der Schwester gefolgt war, führte die Wankende mit Gewalt aus dem Zimmer. Droben sank Editha auf das Sofa, ein wilder Weinkrampf schüttelte sie.

Editha war krank. Nach jenem Nervenanfall fieberte sie oft und bedurfte sehr der Schonung. Wildfelchen und den kleinen Mädchen war es streng verboten, treppauf — treppab zu tollen.

Frau Christa merkte man es an, daß sie schwere Tage durchlebte. Die häßliche Szene mit Editha blieb immer wie ein dunkler Fleck in ihrer Erinnerung. Sie mußte dem Krankenzimmer fern bleiben. Editha duldete ihre Gegenwart nicht.

Der Freiherr hatte dreinwettern wollen, aber seine Frau hatte ihn unter Tränen gebeten, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Editha verbohrte sich immer mehr und mehr in ihren Kummer, und Erika betrachtete die Stiefmutter beinahe als eine Mörderin. Ein verhärmter Zug lag in Frau Christas noch immer lieblichem Gesicht.

Der Frühling kam, aber Edithas Zustand besserte sich nicht. Sie besaß nicht die Energie, sich aus ihrem Trübsinn herauszureißen. Erika durfte Reginalds Namen nicht vor ihr nennen. Es ging auf keinen Fall so weiter, [illegible] Reisen zu schicken.

Reisen zu schicken.

Es fügte sich auch alles sehr rasch und glücklich: Die Gräfin Suhr ging nach Ostern mit Fräulein Elvira nach Wiesbaden und erklärte sich, obgleich sie und der Freiherr einander noch wie vor der [illegible] wegen feindlich gegenüberstanden, bereit, die Stieftochter unter ihre Flügel zu nehmen. In Wiesbaden wollte die Gräfin Verwandte ihres ersten Gatten treffen, [illegible] welche in der Krim Besitz hatten.

Frau Christa fühlte sich wie von einer unerträglichen Last befreit, als die Stieftöchter endlich fort waren. Nun lag ein glücklicher Sommer vor ihr. Haus Heidegg wachte wie aus einem langen Schlafe auf. Jede Stunde hallte von frohem Lachen wider, und die Linden am [illegible] spendeten gar reichlichen Schatten für die Spiele der drei Jüngsten.

Fabian rauchte nun schon abends mit dem Vater seine Zigarette auf dem Balkon. Im Oktober sollte er als Einjähriger in das Reiter-Regiment nach [illegible] gehen. Klaus saß in der Dämmerstunde gern am Flügel im Wohnzimmer der Mutter, die in der Schaukel dem Spiel ihres Sohnes lauschte, der ihr geistig am nächsten stand. Bei ihr waren alle Talente zu schönster Blüte [illegible] in Wirtschaftssorgen und Muttersorgen untergegangen, aber sie hatte sich doch, trotz aller Hausfraulichkeit, viel [illegible] als bewahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

RIESA

Goethestraße Nr. 59

hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Avise
Adreß- und Geschäftskarten
Briefköpfe, Briefleisten
Bestellzettel
Broschüren, Billets
Deklarationen
Danksagungs- und Einladungsbriefe
Eintrittskarten
Etiketten aller Art
Fakturen, Flugblätter
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebrauchsanweisungen
Fremdenzettel
Haus- und Fabrik-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kassenschilder
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrakte
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Notas
Plakate Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rabattmarken
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Theater- und Tischzettel
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Werte
Zirkulare, Zeugnisse
ec. ec. ec.

Massenauflagen für Rotationsdruck.

Riesaer Tageblatt

— Amtsblatt —

Fernsprechstelle Nr. 20.

Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.